. Jahrgang — Einzelpreis 25 Groschen. — Nr. 41



Oberschlesischer Landbote

Kattowitz, den 13. Oktober 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Hearst über Hitler und das neue Deutschland

Der amerikanische Zeitungskönig Hearst, der auf dem deutschen Dampfer „Bremen“ von seiner Europareise zurückkehrte, wurde über seine Auffassung von Hitler im besonderen und Europa im allgemeinen befragt. Seine Antworten sind ein interessanter Beitrag in der internationalen Diskussion über Deutschland, zumal die Aeußerungen Hearsts von der üblichen Schablone erheblich abweichen.

Auf die Frage: „Glauben Sie, daß trotz Hitlers Wahlsieg seine Politik bezüglich der Juden und der Religion den deutschen Massen zusagt?“ erteilt Hearst folgende Antwort:

„Hitler scheint sehr populär zu sein, und die Massen halten zu ihm, weil er ihnen ein einiges Deutschland gegeben und sie vor dem Kommunismus bewahrt hat. Dies sind die Gründe, die sein Regime trotz gewisser offensichtlicher und sehr ernster Fehler am Leben erhalten. Ich glaube nicht, daß denkende Deutsche die Diskriminierung gegen die Juden für wünschenswert halten, und ich glaube, daß das Verhalten der Reichsregierung gegenüber den Juden sehr gemildert werden wird. Das deutsche Volk ist konservativ und religiös, und die Reichsregierung wird meiner Ansicht nach versuchen, die Katholiken mit ihrer Politik zu versöhnen, anstatt irgendwelche extremen Ziele zu verfolgen. Ueberdies ist die Stellungnahme der NSDAP in der Religionsfrage kein wesentliches Objekt der nationalsozialistischen Revolution.“

Bezüglich der These, Hitler sei eine Gefahr für den europäischen Frieden, gab Hearst folgende Erklärung: „Nein, ich glaube nicht, daß Hitler den Frieden gefährden will oder kann. Ich glaube, daß er Deutschland organisiert, um Unordnung und Mutlosigkeit zu verhindern. Auch seine Reden sind im Vergleich zu denen Mussolinis direkt friedlich.“

Eine weitere Frage ging dahin, ob Deutschland immer noch plane, Oesterreich zu annektieren?



Die Speerwerferin

Hearst antwortete: „Ich habe keine Ahnung, aber ich denke mir, daß an sich die meisten Deutschen die teutonischen Rassen vereinigt sehen möchten.“

Weiter wird von Hearst die Behauptung, in Deutschland wird die Unterschlagung öffentlicher Gelder in großem Umfang betrieben, bestritten.

Nach einer ablehnenden Stellungnahme gegenüber der deutschen Judenpolitik antwortete Hearst auf die Frage: „Was ist Ihr persönlicher Eindruck von Hitler?“

„Er beeindruckte mich als ein sehr intensiver Mensch, ein dramatischer Redner und außerordentlicher Organisator, dessen Ziel die deutsche Einigkeit ist. Dies ist ihm bereits in erstaunlichem Maße gelungen, und andere administrative Ziele scheinen hinter dieser Bewegung zurückzutreten.“

Die Unterhaltung schloß mit einer scharfen Kritik des Wettrüstens: „Jede Nation in Europa ist gerüstet und rüstet weiter. Weit über ihre finanziellen Mittel. Das Wettrüsten ist das wahnwitzigste Wettrennen zum Abgrund nationalen Bankrotts in der ganzen Weltgeschichte. Frankreich führt in diesem phantastischen Tanz, und Italien folgt Frankreich eng auf den Fersen.“

zu bauen. Eisenbahnlinien würden direkt in die Hügel hineingebaut, um dorthin Munition für schwere Geschütze befördern zu können. Die noch nicht fertiggestellten Befestigungen seien von Stacheldrahtverhauen umgeben.

Zementtüren und Geschütztürme würden grün angestrichen.

Es gebe drei Linien von Befestigungen, mit Maschinengewehren, mit leichten Artillerieposten und Türme für schwere Minengeschütze. **In Bitsch würden die Befestigungen stärker werden als die vor Verdun.**

Politische Umschau

Die Erklärung Minister Becks in Kraft

Polen nicht mehr der Kontrolle des Völkerbundes unterstellt

Die halbamtliche „Gazeta Polska“ hebt als wichtigstes Ereignis der Genfer Aussprache für Polen die Erledigung der Minderheitenfrage hervor. Durch die Ablehnung der Ausdehnung des Minderheitenschutzes auf alle Staaten sei **die Becksche Erklärung in Kraft getreten, daß Polen sich nicht mehr durch die Kontrolle der Rechte des Völkerbundes auf Grund des Minderheitenschutzvertrages verpflichtet fühle:** Polen habe in Genf zwei Möglichkeiten gestellt: entweder Minderheitenschutz in allen Staaten oder Ablehnung der Mitarbeit am Minderheitenschutz in Polen.

Die polnische Haltung sei völlig klar und einfach: **Polen lehne die Durchführung aller Beschlüsse ab, die auf Grund des Minderheitenschutzvertrages gefaßt würden.** Das müsse ausdrücklich gesagt werden, damit niemand überrascht werde. Der polnische Außenminister habe den Gefühlen und Beschlüssen Polens männlich und stark in Genf Ausdruck verliehen. Die Unwiderruflichkeit dieser Beschlüsse müßten alle ehrlichen Leute in der Welt verstehen.

Truppen an der Westgrenze des Saargebiets

Krieg im Frieden

Der Sonderberichterstatter des Londoner Blattes „Daily Expreß“ meldet aus Saarbrücken, ein Besuch der Westgrenze des Saargebietes könne mit dem Ausdruck bezeichnet werden: „Krieg im Frieden“. Tausende von französischen Soldaten bereiten sich dort „auf den Tag“ vor, an dem sie die Drohung ihres Außenministers Barthou zur Tat machen könnten.

Der Donner der französischen schweren Artillerie sei nachts in den Wäldern an der Grenze vernehmbar.

Niemals seit dem Kriege hätten die Einwohner von Saarbrücken so heftiges Geschützfeuer gehört. Hunderte von Arbeitern seien damit beschäftigt, die neuen strategischen Straßen, die von Metz und Straßburg nach dem Herzen des Saargebietes führen, zu erweitern und auszubessern. Wagen mit französischen Offizieren und große Lastkraftwagen mit Sandsäcken für die neuen französischen Forts westlich des Saargebiets seien ständig unterwegs.

Auf einer großen Ebene außerhalb der Stadt Bitsch, 15 Kilometer von der deutschen Grenze, seien

große Truppenmassen versammelt.

Zu den vorhandenen Kasernen seien noch zuletzt Lager gekommen, die mit weißuniformierten afrikanischen Truppen angefüllt seien. Er, der Berichterstatter, sei Dutzenden von Tanks begegnet, die an den Wegen im Schatten der Bäume hielten. In Rohrbach habe er einen Eisenbahnzug voller französischer Soldaten passiert. Einer der Soldaten habe ihm erklärt: „Unser General sagte uns auf dem Paradeplatz von Bitsch:

Die Lage im Saargebiet ist äußerst kritisch. Ihr müßt bereit sein, sofort auf Befehl dem Rufe Frankreichs zu folgen und nach Saarbrücken zu marschieren, um jeden Putsch zu unterdrücken. Jeder Mann muß bereit sein.“

Die Truppenübungen bestehen aus Gewaltmärschen.

Schließlich sagt der Korrespondent noch, der französische General habe eine Lücke in den Grenzbefestigungen zwischen St. Avould und Bitsch südwestlich von Saarbrücken entdeckt. Große Scharen von Arbeitern, die in den Septemberwochen wie Ameisen tätig seien, beschäftigten sich damit, das Terrain zu ebnen und

Tunnels für unterirdische Befestigungen

Generalstreik in Spanien

Massenverhaftungen in Madrid

In Spanien hat ein Regierungswechsel stattgefunden. Infolge des Rucks nach rechts, der in der neuen Zusammensetzung des spanischen Kabinetts zum Ausdruck kommt, und der den Regierungskurs für die nächste Zeit in Spanien bestimmen wird, fühlte sich die marxistisch-separatistische Front veranlaßt, loszuschlagen.

Als Folge der Erklärung des Generalstreiks im ganzen Lande wurden noch während der Nacht in Madrid 400 Personen verhaftet.

An verschiedenen Stellen der Stadt kam es zu schweren Ausschreitungen.

Bei einem Scharmützel zwischen Streikenden und der Nationalgarde, wobei lebhaftes Gewehrfeuer gewechselt wurde, wurden zwei Personen getötet und sieben schwer verletzt. Während der ganzen Nacht war die Polizei bemüht, die Straßen freizuhalten. Alle Einwohner wurden aufgefordert, sich in ihre Wohnungen zu begeben. Personen, die sich dieser Anordnung widersetzten, wurden festgenommen. Die Polizei nahm zahlreiche Haussuchungen vor. Sie entdeckte in einem Hause außerhalb des Stadt-



Huldigung für Polens Außenminister Beck

Bekanntlich hat die polnische Regierung während der letzten Völkerbundsverhandlungen in Genf erklärt, daß sie sich künftig nicht mehr an den Kontrollarbeiten des Völkerbundes für die Minderheiten beteiligen werde. Diese Maßnahme rief in Polen große Begeisterung hervor. Nach seiner Rückkehr wurde dem Außenminister Oberst Beck in Warschau ein fast triumphaler Empfang bereitet. Unser Bild zeigt das Auto des Außenministers bei der Fahrt durch die geschmückten Straßen, in denen Militär mit präsentiertem Gewehr Spalier bildete

zentrums ein großes Waffenlager. 200 Männer, die sich Waffen von dort holen wollten, wurden verhaftet.

In der Stadt sind mit Ausnahme der Milchläden

sämtliche Geschäfte geschlossen.

Der Kraftdroschken- und Straßenbahnverkehr ruht vollständig. Als einziges Verkehrsmittel wird der Autobusbetrieb unter polizeilicher Bewachung aufrechterhalten. Die Untergrundbahn hat ihren Betrieb eingestellt.

In Cordoba (Provinz Cordoba) sind starke Polizeiabteilungen gegen die Hauptquartiere der Sozialisten, Kommunisten und Syndikalisten vorgegangen. Die Häuser wurden geschlossen und alle Personen mit Gewalt ausquartiert. Um 5 Uhr früh sind alle Arbeiter in den Streik getreten.

Jeder Verkehr ist lahmgelegt.

Das gleiche wird aus einer ganzen Anzahl anderer Städte berichtet. In Barcelona haben die Behörden besonders umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß es nicht bei dem Generalstreik bleibt, sondern daß sich mit einer allgemeinen Arbeitseinstellung

eine auf Umsturz gerichtete bewaffnete Erhebung

verbindet. Die Behörden sind zweifellos von diesen Plänen unterrichtet. Es ist zu befürchten, daß Spanien schon in den nächsten Stunden in schwere blutige Ereignisse hineingerissen wird, deren Ausdehnung nicht abzusehen ist.

Frankreichs Ministerpräsident im Rundfunk

Er proklamiert den Kampf gegen den Kommunismus

Am Donnerstag abend sprach Doumergue im Rundfunk zum französischen Volk. Er bezeichnete sich eingangs als Verteidiger der freien französischen Institutionen, kündigte jedoch Reformen an, die diese Institutionen durch die

Schaffung einer Regierung mit genügend Autorität

vervollständigen sollen, so daß die Regierung gewiß sei, zur Erfüllung ihrer Aufgabe lange genug leben zu können. Die Erfahrung habe bewiesen, daß die französischen Regierungen diese Autorität nicht mehr gehabt hätten. Wenn ein Land soweit gekommen sei, dann trete Unordnung ein, und auf sie folge Anarchie. Die Anarchie ziehe unvermeidlich die Diktatur entweder eines Mannes oder einiger Männer oder eines siegreichen Landes nach sich. Doumergue wolle Frankreich ein solches Schicksal ersparen.

Zur Außenpolitik führte er u. a. aus: Die Aufrechterhaltung des Friedens ist unsere ganze Außenpolitik. Frankreich hege keine Rachsucht gegen ein anderes Land. Es werde sich stets gern zu allen Ententen bereitfinden, deren aufrichtiges Ziel die Aufrechterhaltung des Friedens sein werde, selbstverständlich unter der Bedingung, daß keine dieser Ententen Frankreich verpflichte, auf etwas zu verzichten, was es für seine Sicherheit als unerläßlich ansehe. Diejenigen, die wirklich den Frieden wollten, seien nicht die, die sich damit begnügen, „Frieden zu blöken" und die Arme zu verschränken. Jene beschwörten, wie er gern zugebe, unbewußt eines Tages den Krieg über ihr Land herauf. Die Leute, die diese Gefahr abwenden wollten, hielten ihr Land in dem Zustand einer guten Verteidigung für den Fall, daß es angegriffen werden sollte. Der Bürgerkrieg im Februar hätte binnen sehr kurzer Zeit Krieg mit dem Auslande bedeutet.

Ein Bürgerkrieg morgen

wäre Krieg mit dem Auslande beinahe unmittelbar darauf, und zwar würde er dann noch sicherer folgen als er im Februar auf einen Bürgerkrieg gefolgt wäre. Deshalb hätte er die Regierungsgewalt behalten, als er gesehen habe, wie sich unter dem Namen

„Gemeinsame Front"

die gestern noch feindlichen Brüder vereinigten, die sich infolge ihrer Programme logischerweise unter dem kommunistischen Banner hätten verschmelzen müssen. Das Programm, das die gemeinsame Front im Falle ihres Erfolges anwenden würde, wäre: Abschaffung der Legalität und der Souveränität des Volkes, Einführung der Diktatur einiger bevorrechtigter Führer, Einführung der Gewalt, d. h. Bürgerkrieg und seine Folgen, Beseitigung der Freiheit, vor allem der Meinungsfreiheit, Beseitigung des Privateigentums und eines jeden Eigentumsrechtes, ein Recht, das das Jahr 1789 unseren Völkern gegeben habe. Doumergue beleuchtete dann die Unaufrichtigkeit und Zweideutigkeit des kommunistischen Programms.

Daß kommunistische Lehrsätze in Ländern angenommen und angewandt werden könnten, die sich durch ihr Temperament, ihre Geschichte, ihre Denkart und ihre Bestrebungen von Frankreich unterscheiden, sei möglich. Daß andere Länder, um sich der Entwicklung dieser Lehre bei sich zu widersetzen, zu etwas harten Mitteln gegriffen hätten, sei sicher.

Frankreich mische sich in die Innenpolitik der anderen Länder nicht ein.

Aber Tatsachen sind Tatsachen. Frankreich hat das Recht, sie zu beobachten und daraus Lehren zu ziehen. Um jede Gefahr einer Diktatur zu vermeiden, müsse man der gemeinsamen kommunistisch-sozialistischen Front die gemeinsame Front der Freiheit und des Vaterlandes entgegenstellen.

Polnische Bürger in Teschen verhaftet und mißhandelt

Polnischer Protest in Prag

Der polnische Gesandte in Prag, Grzybowski, intervenierte beim tschechoslowakischen Außenminister Benesch wegen Verhaftungen und Mißhandlungen polnischer Bürger in Teschen. Dieser Schritt hatte die Anordnung zur Folge, daß die im Arrest befindlichen polnischen Bürger aus der Haft entlassen werden, ohne daß aber der normale Verlauf der Untersuchung unterbrochen wird. Die tschechische Regierung ordnete außerdem eine Untersuchung gegen die Polizeibeamten in Teschen an.

Ueber die Verhaftung dreier polnischer Bürger in Teschen erfährt die Poln. Telegr.-Agentur



Frankreichs waffenstarrender Festungsgürtel an der Ostgrenze

Obwohl Frankreich neben Rußland das größte stehende Heer der Welt besitzt, baut es seit Jahren an seiner Ostgrenze ein vielseitiges Festungssystem aus, das in seiner Art einzig dasteht. Diese Aengstlichkeit, die jährlich ungeheure Summen verschlingt, ist um so verwunderlicher, weil doch Deutschland überhaupt keine befestigten Stellungen gegenüber Frankreich besitzen darf und durch das Versailler Diktat im Vergleich zu Frankreich waffenlos ist. Diese seltenen und unter großer Gefahr hergestellten Geheimaufnahmen gewähren einen interessanten Einblick in die Art der Befestigungen. Das obere Bild zeigt eine anscheinend harmlose Hügellandschaft, die jedoch vollständig als Festung ausgebaut ist. Das untere Bild zeigt die Rückseite eines solchen Hügels. Man sieht die mehrgleisigen Eingänge der Untergrundbahn, mit denen in kürzester Frist beliebig große Besatzungen und Kriegsmaterial hin und her transportiert werden können.

folgendes: Diese drei Polen sind verhaftet worden, weil sie für einige Landsleute eintraten, die von der Polizei mißhandelt wurden.

In halb ohnmächtigem Zustande warf man die Verhafteten ins Gefängnis,

wo sie von den Gefängniswärtern längere Zeit schikaniert wurden. Der Pole Bojan wurde von den Polizisten blutiggeschlagen. In Gegenwart des Untersuchungsrichters übergab er dem polnischen Konsul Malhomme ein blutgetränktes Taschentuch. Der Pole Werner wurde brutal mit einem Knüppel geschlagen. Der verhaftete Dr. Szczytowski hörte, wie ein Gefangener, der in der Nachbarzelle geschlagen wurde, laute Schreie ausstieß.

Endlich Maßnahmen gegen Litauen

Wegen der Gewaltherrschaft im Memelgebiet

Obwohl von litauischer Seite in den letzten Tagen der Versuch gemacht worden ist, die peinliche Tatsache eines Schrittes der Signatarmächte des Memelstatutes zu verdunkeln, bestätigt sich jetzt mit aller Klarheit, daß ein solcher Schritt Englands, Frankreichs und Italiens in Kowno erfolgt ist. Die anhaltenden, jedem Rechtsempfinden hohnsprechenden Vertragsverletzungen, deren sich die litauische Regierung in ständig zunehmendem Maße schuldig gemacht hat, haben die Signatarmächte schließlich daran erinnert, daß sie als Unterzeichner die völkerrechtliche Verantwortung für die richtige Durchführung des Abkommens und den Schutz des Deutschtums im Memelgebiet tragen.

Dementsprechend haben sie in Kowno um Aufklärung der verschiedenen Vorfälle ersucht, die den Gegenstand der Beanstandung bilden, und haben ihre Rechtsachverständigen beauftragt, in eine Untersuchung der ganzen Angelegenheit einzutreten. Vor Abschluß der juristischen Arbeiten sind Mitteilungen über die zu ergreifenden Schritte nicht zu erwarten.

In der Eingabe wird unter Beifügung aktenmäßiger Belege die endlose Reihe von Maßnahmen aufgeführt, die die litauische Regierung gegen die völkerrechtlich festgelegte Autonomie des Memelgebietes in Kraft gesetzt hat. Die beiden Grundpfeiler der Autonomie, Direktorium und Landtag, wurden durch litauische Eingriffe völlig ausgeschaltet. Der Präsident des Direktoriums, Schreiber, und seine beiden Kollegen wurden im Juni ihres Amtes enthoben und ein verfassungswidrig der litauischen Minderheit entnommenes Direktorium an ihre Stelle gesetzt. 538 Beamte und Angestellte mußten inzwischen zwangsweise ausscheiden. Mitten in der Sitzungsperiode wurde der Landtag im Mai geschlossen und eine Anzahl Abgeordneter wurde ihrer Mandate verlustig erklärt. Das autonome Gerichtswesen wurde litauisiert und das memelländische Schulwesen litauischer Aufsicht unterstellt. Desgleichen wurde die Gleichberechtigung der deutschen Sprache beseitigt. Hundert Mitglieder der beiden memelländischen Parteien wurden unter fadenscheinigen Gründen verhaftet und in zahlreichen Fällen aufs schwerste mißhandelt.

Schon diese Aufzählung genügt zur restlosen Herausstellung des unverantwortlichen Verhaltens der litauischen Regierung. Im Hinblick auf manche trüben Erfahrungen, die in der Vergangenheit gemacht wurden, muß es als ein Erfordernis der internationalen Rechtssicherheit bezeichnet werden, daß die Signatarmächte des Memelstatuts die Untersuchung beschleunigen und entsprechende Maßnahmen in Kowno folgen lassen.

Militär-Hilfsdienst in Polen

Ein bereits veröffentlichtes Dekret des Staatspräsidenten führt die Dienstpflicht im sog. militärischen Hilfsdienst bei Kriegsausbruch oder bei Anordnung der Mobilisation ein.

Diese Dienstpflicht kann aber auch in Friedenszeiten auf Grund eines Beschlusses des Ministerrats eingeführt werden, wenn das Interesse der staatlichen Sicherheit das erfordern sollte. Der militärische Hilfsdienst besteht in Wach- und Verbindungsdienst, in der Verwendung bei Luftabwehr und Gasschutz sowie im technischen, Büro- und Sanitätsdienst oder in der Ausübung anderer Funktionen, die im Interesse der staatlichen Sicherheit erforderlich erscheinen.

Von der Dienstpflicht werden diejenigen Männer im Alter von 17 bis 60 Jahren erfaßt, die keinen aktiven Dienst leisten oder zum Dienst in der Reserve oder im Landsturm nicht verpflichtet sind. Zum militärischen Hilfsdienst können auch Frauen im Alter von 19 bis 45 Jahren herangezogen werden, die in Friedenszeiten die Vorbereitung zum militärischen Hilfsdienst beendet haben oder sich freiwillig hierzu melden.

Befreit sind vom Hilfsdienst die Geistlichen, Senatoren und Abgeordneten und die physisch Benachteiligten. Befreiung können ferner erzielen Richter und Staatsanwälte sowie staatliche Beamte und Angestellte der Kriegsindustrie.

Der Parlamentarismus auch in Estland abgewirtschaftet

Bildung einer autoritären Regierung

Präsident Päts hat das estländische Parlament aufgelöst. Das jetzt aufgelöste Parlament hätte verfassungsmäßig bereits am 1. Mai d. J. seine Tätigkeit einstellen sollen, da aber nach Schaffung der autoritären Regierung Päts-Laidoner und nach Verhängung des Ausnahmezustandes die Parlamentswahlen verschoben wurden, blieb das bisherige Parlament bestehen. Seine Rechte wurden allerdings stark beschnitten. Die Regierung ließ vor Eröffnung der Herbsttagung den Abgeordneten mitteilen, daß eine verhetzende Kritik der Regierungshandlungen von der Regierung nicht mehr geduldet werde. Als zwei Abgeordnete dennoch die Regierungsmaßnahmen scharf kritisierten und sie als undemokratisch bezeichneten, erfolgte die Auflösung des Parlaments. Bezeichnend ist es, daß einer der Oppositionsredner zum Bauernbund gehört, also zu der Partei, aus der auch der Staatspräsident hervorgegangen ist. Der Presse ist es verboten worden, nähere Einzelheiten über die Parlamentsauflösung zu bringen. Auch die Veröffentlichung der Oppositionsreden wurde verboten.

Es ist nicht anzunehmen, daß in absehbarer Zeit Neuwahlen in Estland erfolgen werden. Die Regierung Päts dürfte vielmehr ohne Parlament weiterregieren. Damit ist der letzte demokratische Anstrich, den sich die Regierung Päts durch Beibehaltung des Parlaments gab, verschwunden und Estland ist auch äußerlich in die Reihe der autoritär regierten Staaten getreten.

Obstbäume und Kunstdünger

Alle Pflanzen, auch die Obstbäume, brauchen zu ihrem Aufbau, einschließlich der Fruchtbildung, Kali, Phosphor und Stickstoff. Diese verschiedenartigen Düngemittel sind der betreffenden Obstart in einer bekömmlichen Form und vor allem zu einer günstigen Zeit zu verabreichen. Das Steinobst z. B. hat ein starkes Verlangen nach Phosphorsäure, am besten in Form von Thomasmehl im Herbst, oder Superphosphat im zeitigen Frühjahr nach der Schneeschmelze. Fehlt dem Steinobst dieses Ernährungsmittel, so fallen die Fruchtansätze, bis auf die Kirschen, vorzeitig ab. Der Apfelbaum konsumiert viel Kali, d. h. bedeutend mehr als die Birne. Den Stickstoff brauchen alle Obstarten, der ihnen aber nur dann nützlich ist, wenn Phosphor und Kali nicht fehlen.

Welche von den drei genannten Düngemitteln die entsprechende Obstart braucht und die Mengen davon, kann man aus Fachschriften nicht lernen, das muß man vielmehr den Bäumen am Stamme und Zweigen ablesen. Der nach einer reichen Ernte erschöpfte Baum wird sich beispielsweise nur erholen können, wenn er eine gute Stickstoffdüngung — im Herbst Kalkstickstoff oder Ammoniak im zeitigen Frühjahr — erhält, der die Jahrestriebe üppiger werden läßt. Dazu gehört dann stets eine Gabe von einem phosphorhaltigen Düngemittel, welches wiederum die Bildung von Fruchtholz begünstigt. Der junge Baum, der noch nicht trägt, braucht viel Kali, erst bei eintretender Fruchtbarkeit erhält er Phosphor und auch Stickstoff.

Es entsteht bei dieser Düngung auch die Frage: Wie reicht man den Bäumen diese Nährstoffmischung, damit sie den Nutzen daraus ziehen können? Hierbei ist auf die Beschaffenheit des Bodens Rücksicht zu nehmen. Auf einem bindig-lehmigen Boden sind diese Düngemittel tiefer unterzubringen wie auf dem sandigen Grund. Entscheidend dabei ist auch das Alter des Baumes, sein Kronenumfang. Bei dieser Düngung muß man bei jungen Bäumen über den Kronenumfang ziemlich weit hinausgehen. Wollte man nur die sogenannte Baumscheibe düngen, so würden nur die engsten Wurzeln in den Genuß der Düngung kommen. In Wirklichkeit erstreckt sich aber der Wurzelbereich des jungen Baumes um diese Zeit des lebhaften Wachstums schon weit über das Kronenmaß hinaus, und die Wurzeln der äusseren Zone würden vernachlässigt werden. Letztere brauchen aber der besten Pflege, weil der Baum diese zu seinem frohen Wachstum am notwendigsten braucht. Nur bei Bäumen, die sich in ihrer Lebensmitte befinden, genügt die Ausdüngung der Baumscheibe. Erreicht die Baumkrone ihren größten Umfang, so sind die nahrungsuchenden Wurzeln dieses Baumes weit über die vom Blätterdach bedeckte Bodenfläche hinausgegangen. Das Wurzelwerk in der nächsten Nähe des Stammes ist lediglich noch Stütze des Baumes, aber kein Nahrungsreservoir mehr. Die Randgebiete der Krone brauchen jetzt Dungstoffe notwendiger, damit die Wurzeln ihre Funktion nicht einstellen und den Baum in seinem oberen Teil nicht im Stich lassen. Je mehr sich an einem Obstbaum Anzeichen des Verfalls zeigen, um so weniger sind die Grenzen der zu düngenden Scheibe zu ziehen, um möglichst viele neue Organe an dem Unterhaltungsapparat des Baumes zu beteiligen.

Kytzia, Chelm.

Die Dreschmaschine darf nicht überfüttert werden

Jede Dreschmaschine ist nur für eine bestimmte stündliche Körnerleistung, die Nennleistung, gebaut. Diese wird meist durch zwei Werte angegeben. Es heißt z. B.: die Maschine hat eine Stundenleistung von 14 bis 16 Zentnern. Die Angabe dieser zwei Werte hängt immer mit den Getreidearten zusammen, bei welchen es Unterschiede in der Strohbeschaffenheit gibt. Beim Roggen steht das Korn zum Stroh in einem Verhältnis von 1 zu 2, beim Hafer dagegen wie 1 zu 1,5. Je geringer also der Strohanteil des eingelegten Getreides ist, um so mehr Korn darf erdroschen werden. Bei dieser Angabe der Nennleistung gilt die kleinere Zahl für ein strohreiches Getreide, wie Roggen, (Korn: Stroh = 1:2. Die größere Zahl bezieht sich dagegen für eine kurzstrohige Fruchtart, namentlich Weizen, (Korn: Stroh = 1:1,5).

Auch bei einer normalen Belastung der Maschine gibt es Körnerverluste, denn auf unserer Welt ist eben nichts vollkommen. Diese Verluste sind dann sehr gering. Wird die „Nennleistung" überschritten, so rächt sich dafür die Maschine damit, daß die Körnerverluste anwachsen und die Drescharbeit artet in eine Körnerverschwendung aus. Dreschmaschinen haben die Eigenschaft, daß man bedeutend größere Mengen von Getreide in sie hineinstecken kann, als es ihrer Leistung entspricht, für die sie eigentlich gebaut sind. Sie schlucken alles, was man ihnen reicht, so weit die Antriebskraft dafür ausreicht. Diese Eigenschaft verführt zu leicht zu einer Überfütterung der Dreschmaschine. Insbesondere ist das bei Dreschmaschinen von kleiner und mittlerer Leistung der Fall. Es gibt sogar Landwirte, die sich damit rühmen, daß sie ihrer Maschine die doppelte „Nennleistung" zumuten, ohne daß diese einen Schaden dabei erleidet.

Tatsächlich entsteht ein Schaden, aber er macht sich nicht an der Maschine bemerkbar. Eine überfütterte Maschine kann nicht richtig verdauen und ein Teil der Körner gelangt statt auf den Schüttboden auf den Mist. Es ist somit unwirtschaftlich, die Dreschmaschine über die Nennleistung hinaus zu beanspruchen. Dieser Fehler ist hauptsächlich in Betrieben zu finden, für welche die vorhandene Dreschmaschine zu klein ist. Sofern eine Dreschmaschine angeschafft werden soll, so ist vorher die Frage der Leistung gründlich zu prüfen. Durch eine falsch angebrachte Sparsamkeit soll man sich nicht zum Kauf einer zu kleinen Maschine verleiten lassen.

Sehr wichtig für einen guten Ausdrusch ist auch das gleichmäßige Einlegen in die Maschine. Werden schlecht aufgelockerte Garben in die Maschine eingelegt, erfolgt eine stoßweise Überfütterung derselben, wobei es entsprechend hohe Körnerverluste gibt.

Auch zum Maschinendreschen muß man sich Zeit nehmen. Jede Hast dabei führt zur Überfütterung derselben und damit auch zu Körnerverlusten. Getreidekörner sind aber in der Landwirtschaft Goldkörner, welche dementsprechend zu behandeln sind.

Kytzia, Chelm.

Sägespäne in der Landwirtschaft

In waldreichen Gegenden, in denen es auch Sägewerke gibt, sind Sägespäne in Mengen vorhanden. Diesen Artikel gibt es heutzutage schon an jedem Orte mit einer Holzverarbeitungsindustrie. Größere Tischlerwerkstätten mit maschinellem Antrieb, die auch auf dem Lande schon vertreten sind, erzeugen Massen von Sägespänen. Diese eignen sich zur Einstreu und werden von Landwirten, die unter Strohknappheit leiden, gern verwendet. Im Stalle als Einstreu sehen sie sogar schön aus und das Vieh liegt darin sauber und weich. Es gibt hierbei ein Bedenken, überhaupt dann, wenn die Sägespäne trocken sind; denn es entwickelt sich aus ihnen viel Staub, welcher dem Vieh immer schädlich ist. Im Vergleich zum Stroh nehmen sie keineswegs mehr Stallgerüche an wie dieses. Dann binden sie das flüchtige kohlensaure Ammoniak gar nicht, das überall dort entsteht, wo Jauche und Kotabfälle sich zersetzen. In dieser Beziehung sind Sägespäne mit Torfstreu gar nicht zu vergleichen; denn diese ist besonders befähigt, den größten Teil des flüchtigen Stickstoffs zu binden.

In den Sägespänen muß ein Unterschied gemacht werden; denn es gibt solche von Laub- und Nadelhölzern. Im Stalle sind sie sich gleichwertig, als Dünger auf dem Acker sind die Sägespäne von den Laubhölzern besser. Der mit Einstreu von Sägespänen gewonnene Dünger zersetzt sich im Acker sehr langsam. Namentlich auf Lehmböden geht die Zersetzung besonders langsam vonstatten; rascher — nur im Vergleich — erfolgt sie in sandigen Bodenarten, denen sie aber einen großen Nachteil bringen, indem durch sie der Boden zu sehr gelockert wird. Der Dünger von den Sägespänen wird deshalb nur langsam zersetzt, weil darin Harz und Gerbsäure enthalten sind, Inhalte, welche von Regenwürmern und auch Bodenbakterien nicht angenommen werden. Dafür gedeihen auf Äckern mit Sägespänedung verschiedene Unkräuter; ganz besonders die Disteln. In Gegenden, in welchen die Sägespäne den Landwirten kostenlos anfallen, können sie zu Einstreuzwecken verwendet werden; auf den Acker gelangen sie aber erst nach einer Kompostierung, welche wenigstens zwei Jahre zu dauern hat.

In den allermeisten Fällen werden die Sägespäne als Einstreu oder auch als Dünger sehr überschätzt. Wenn schon Stroh gespart werden soll, da verwendet man an ihrer Stelle besser Torf als Einstreu. Sägespäne werden am besten verwendet, indem man sie verbrennt.

Kytzia, Chelm.

Futterrübenmieten

Futterrüben beanspruchen zu ihrer Unterbringung viel Raum, der selten in den bäuerlichen Wirtschaften als Keller zur Verfügung steht. Sie müssen daher eingemietet werden. Die Futterrübenmieten müssen wesentlich breiter und höher angelegt werden wie die Kartoffelmieten. Das erfordert die grössere Form der Rüben wie auch die Arbeitsersparnis; die Höhe derselben darf aber zwei Meter nicht übersteigen. In einer Rübenmiete wird viel Eigenwärme erzeugt, weil die Rüben, ebenso wie die Kartoffelknollen, nicht tot sind, sondern leben und atmen, wobei diese Wärme entwickelt wird. Die Wärme in diesen Rübenmieten ist wesentlich höher als die in den Kartoffelmieten, deshalb werden die Rübenmieten im Vergleich zu den letzteren nur leicht eingedeckt. Sie erhalten eine Strohdecke von etwa fünf Zentimetern Dicke und diese wird zwanzig bis fünfundzwanzig Zentimeter hoch mit Erde beworfen, darüber werden Kartoffelkräutich, Quecken u. dergl. gebreitet. Aehnlich wie die Kartoffelmieten müssen auch die Rüben eine gute Ventilation, wozu sich am besten die Drainröhren eignen, bekommen.

a.

Vom Trockenstellen guter Milchkühe

Eine gute Milchkuh muss, wenn sie sich nicht vorzeitig verbrauchen soll, acht, mindestens aber sechs Wochen vor dem Abkalben trocken stehen. In den bäuerlichen Wirtschaften fehlt es durchaus nicht an solchen Kühen. Diese sind dann der Stolz mancher Bäuerin, die gern davon erzählt, dass ihre Kuh das ganze Jahr hindurch, d. h. von einem Abkalben zum anderen, Milch gibt. In diesen Fällen fühlt man mit einem solchen Tiere zu wenig mit. Andere Bäuerinnen würden ihrer Kuh eine Ruhepause vor dem Abkalben gönnen, aber sobald sie nicht gemolken wird, bekommt sie ein geschwollenes Euter, welches dem Tiere Schmerzen bereitet.

Es gibt verschiedene Mittel, um den Milchfluss zum Versiegen zu bringen. Ein Zurückgehen der Milch kann erreicht werden durch Entziehung des Kraftfutters, des Heues und auch des Trinkwassers. Kommt man damit nicht zum Ziele, so muss mit einem Umstellen des Tieres auf ein anderes Futter versucht werden. Ein solche Kuh muss man von den anderen Kühen absondern, man stellt sie in den kleineren Stallungen an den äussersten Rand der Krippe. Man verabreiche ihr das gewöhnliche Futter — Siede mit etwas Rüben — gutes Heu, aber wenig, dafür gebe man ihr viel Sommerfruchtstroh. Diese Fütterung kann wochenlang anhalten. Unterernährung der Kuh ist nicht zu befürchten. Man wird sogar die Erfahrung machen, dass solche Kühe leicht kalben. Nach Eintritt der völligen Milchruhe, welche auch bei der Futterumstellung nach und nach eintritt, gibt man wiederum besseres Futter, gleichfalls nach und nach, so dass die auf Leistung bemessenen Futterrationen bis zur Kalbezeit wieder erreicht sind. Je besser eine Kuh in der Milchleistung ist, um so früher muss mit ihrem Trockenstellen begonnen werden.

Als letztes Mittel, gute Milchkühe zum Trockenstellen zu bringen, besteht in dem Verabreichen von Bittersalz. Den Kühen werden drei bis vier Tage nacheinander je 400 bis 500 Gramm von diesem Salz verabfolgt. Diese Methode bildet aber eine Gewaltkur, von welcher abgeraten werden muss. Diese Salzgaben wirken äusserst schädlich auf die Nieren.

Kytzia, Chelm.

Die Entleerung des Jauchefasses

Die metallenen Jauchefässer haben immer die Zylinderform. Sie liegen dann ganz waagerecht auf dem Wagen und entleeren sich infolgedessen schlecht. Der Wagen muss auf dem Acker des öfteren stehen bleiben, um das Herausfliessen des Inhalts abzuwarten. Vorteilhaft und vollkommen kann das Entleeren des Fasses durch eine einfache Vorrichtung bewirkt werden. Dieselbe besteht aus einem Holzgerüst, welches vorn am Wagen aufgestellt wird. Es besteht aus zwei Streben und einem Querbalken. Die Streben müssen höher sein als das Fass. Um dieses wird eine Kette gelegt und am Querbalken wird ein Haken angebracht, in den ein Hebelarm gelegt wird, mit dem das Fass leicht angehoben werden kann. Auf diese Weise ist es dem Fahrer möglich, bei vorn hochgezogenem Jauchefass weiterzufahren und so das Fass ohne weiteres Zutun vollkommen zu entleeren. a.

Herbstfütterung der Kaninchen

Besonders dem Kaninchenzüchter bringt der Herbst einen Futtermangel mit; denn es fehlt an dem frischen Grünfutter. Nun sind gerade im Herbst die Kaninchenställe voll belegt, meist auch übersetzt. Es darf daher in dieser Jahreszeit mit dem Futter nicht geknausert werden, denn die Jungtiere dürfen im Wachstum nicht zurückbleiben. Die älteren Tiere wechseln das Haarkleid und sie dürfen wegen ungenügender Ernährung darin nicht stecken bleiben. Im Herbst tritt auch der Uebergang zu der Kartoffel-, Heu- und Körnerfütterung ein; der Uebergang zu der sogenannten Trockenfütterung darf niemals schroff sein. Eine ausgesprochene Herbst- und Winterfütterung bilden die Runkeln und Futtermöhren. Jeder Kaninchenzüchter wird gut tun, wenn er sich gerade diese Futtermittel für den späteren Winter aufspart. Das Feld und auch der Garten bieten den Kaninchenzüchtern noch manches, was die Uebergangsfütterung erleichtert. Es gibt noch Fallobst und vor allem viele Obstschalen des in der Küche verarbeiteten Obstes. Dazu kommen Kohlblätter und vor allem die Kohlstrünke, die von den Kaninchen gern benagt werden. Beim Uebergang zu einem neuen Futtermittel muss stets Vorsicht vorhanden sein; die Gaben können nur allmählich gesteigert werden, und ein zu schroffer Uebergang könnte sich in erster Linie beim Obst und Obstschalen übel auswirken. Dagegen sind Keimhafer und Rübenschnitzel ein gutes Uebergangs-Beifutter. a.

Der Schuppenkarpfen

Der Schuppenkarpfen ist eigentlich der Karpfen des Naturzustandes. Derselbe wird durch den Spiegelkarpfen, der auch Lederkarpfen heisst, immer mehr verdrängt. Bestimmt ist dieser Lederkarpfen aus der Art des Schuppenkarpfens hervorgegangen, nur wurden ihm die langen und dichten Schuppen weggezüchtet. Der alte Schuppenkarpfen wird noch in kalten Gewässern oder dort gezüchtet, wo man den Fischen nicht viel Pflege angedeihen lassen oder sie nicht füttern kann. Er bringt unter solchen Umständen immer noch einen Zuwachs, während die Lederkarpfen darin versagen. Es gibt aber auch hochgezüchtete Schuppenkarpfen, die in guten Teichen und bei guter Pflege den Lederkarpfen an Zuwachs nicht nachstehen. Feinschmecker behaupten dazu, dass der Schuppenkarpfen im Geschmack den Lederkarpfen übertreffe. a.

Schleien

Karpfenzüchter wollen nach neuen wirtschaftlichen Berechnungen die Schleien in den Streckteichen nicht dulden. Nach ihrer Auffassung nehmen dieselben den Karpfen zu viel Nahrung weg. Diese Behauptung dürfte nur auf das Uebermass eine Berechtigung haben. Biologisch aufgefasst gehören in jeden Karpfenteich auch Schleien, weil sie den Teichboden gründlich aufwühlen und dadurch den Strecklingen das Auffinden der Nahrung erleichtern. a.

Jauche, ein Mittel zur Bekämpfung der Mäuseplage

Die schädlichen Nager nehmen auf unseren Feldern immer mehr überhand und jedes Mittel zu ihrer Ausrottung ist eben recht. Dazu dürfte auch die Jauche zählen, welche den grossen Vorzug der Billigkeit hätte. Neben der Mäusevertilgung düngt sie noch den Boden.

Es genügt aber nicht, nur das Feld mit dieser Flüssigkeit zu übergiessen, vielmehr muss mit einem Schlauche, der von dem auf dem Wagen lagernden Fasse herabhängen muss, die Jauche in das Mäuseloch bis zum Ueberfliessen hineingelassen werden. Befinden sich die Löcher dicht beieinander, so muss das unnütze Ausfliessen der Jauche aus dem Schlauch beim Weitergehen mittels einer Klemme verhindert werden, wenn es nicht schon durch ein Zusammendrücken mit der Hand geschehen kann. Diesen Schlauch kann auch eine Giesskanne ersetzen, wenn es sich nicht um grosse und entlegene Flächen handelt. Kein Mäuseloch darf dabei übergangen werden, denn da die Gänge oft unterirdisch in Verbindung stehen, ziehen sich die Mäuse in die trockenen Gänge zurück. Bestimmt kommen bei dieser Ausrottungsmethode viele Mäuse um, wenn man dabei rasch handelt. Insbesondere gilt dies von den jungen Mäusen, die noch nicht so beweglich sind, dass sie sich durch die Flucht retten könnten. Junge Mäuse sind so lange vorhanden, wie das Futter auf dem Felde hinreicht und noch keine scharfen Fröste eingetreten sind. Beim Umpflügen der Getreidestoppeln verziehen sich die Nager in den Klee und später in die Getreidesaaten. Die alten Mäuse, die ihr Leben auf eine Weise retten konnten, verlassen für gewöhnlich ihre bisherigen Unterschlüpfe, weil sie den Geruch dieser Flüssigkeit nicht vertragen können. a.

Ueber das Ausbreiten des Stalldüngers auf die grüne Saat

Diese Methode kann nur auf armen, einschliesslich der reinen Sandböden, angewendet werden. Bei durchgeführten Versuchen hat sie sich sogar besser bewährt als das Einpflügen des Düngers vor der Saat. Vor dieser zersetzt der lockere Boden den Dung sehr bald und die Nährstoffe schwinden zu schnell im Untergrund, wo kein Humus vorhanden ist. Als Kopfdünger wird der Stalldung in dünner Lage über die Saat gestreut und kann für diesen Zweck lang und strohig sein. Er bietet dann den jungen Pflanzen Schutz gegen Kälte und vor allem gegen die rauhen Winterwinde, welche mit dem leichten Sand auch bei den Saaten gern spielen. Die Düngerdecke verhütet ferner die völlige Austrocknung des leichten Bodens, die stets zu befürchten ist. Unter dem Stallmist kann sich eine gute Gare auch beim bestellten Acker bilden. Da die flüssigen Düngestoffe bald in den sandigen Boden einziehen, kann kein grosser Stickstoffverlust entstehen. Gut ist es, wenn der Dung nach dem Ausbreiten angewalzt wird. a.

Obstbäume auf Hügeln

Bei einem zu hohen Grundwasserstand müssen die Obstbäume auf aufgeschütteten Hügeln gepflanzt werden. Solche Obstbaumpflanzungen bedürfen insofern einer besonderen Sorgfalt, als ihrer Bewässerung die grösste Sorgfalt zu widmen ist, weil jede Trockenheit die Wurzelentfaltung und den festen Stand solcher Bäume beeinträchtigt. Lockere Baumhügel, zumal in Sonnenlagen, müssen besonders in den ersten Jahren immer genügend gegossen werden. Das zu schnelle Austrocknen des Bodens kann durch eine Schutzdecke von strohigem Stallmist verhindert werden, den man mit etwas Erde überdeckt, damit er nicht zu rasch austrocknet. a.

Kirschbäume

In einer neuangelegten Obstbaumanlage nimmt man Kirschbäume nicht in die Mitte, weil sie Luftbewegung und vor allem viel Licht für den Ansatz und die Ausbildung ihres üppigen Fruchtbehanges von allen Obstgehölzen am meisten brauchen.

Eine Kirschbaumplantage braucht auch eine Abwechslung in den Sorten, damit wird die Befruchtung der Blüten begünstigt. a.

Die Spättracht

Die Spättracht ist in den verschiedenen Gegenden sehr verschieden. Dazu gehört Buchweizen, wenn er als zweite Ernte an Gemengefeldern, auf dem Lande abgeernteter Frühkartoffeln u. dgl. gesät wird. Wo Wintergerste angebaut wird, eignet er sich ganz besonders als Nachfrucht. Buchweizen ist sehr honigreich, nur seine Blütezeit ist kurz, aber dennoch muss zu seinem Anbau im Interesse der Bienenzucht zugeraten werden.

Im August fängt auch die Heide an zu blühen, die ungemein ertragreich an Honig ist. Daneben blüht auf den Wiesen und auf Viehweiden der Weissklee, der bei uns immer stärker auftritt, nachdem die Wiesen- und Weideflächen mit Superphosphat und Kalisalz statt mit Thomasmehl und Kainit gedüngt werden. Der Weissklee hat daher die Spättracht unserer Gegend sehr verbessert. Es wurde in diesem Jahre so ziemlich überall viel Serradella angebaut, die auch gut blüht. Auch sie liefert den Bienen eine ausgezeichnete Spättracht, die auch gern beflogen wird.

Um die ergiebigen Spättrachten auszunützen, müsste von den Bienenwanderungen Gebrauch gemacht werden. Neben der Mehrung der Honigernte dient die Wanderung noch einem anderen wichtigen Zweck. Das Brutleben wird wieder neu angefacht; man bekommt einen grossen Stamm von Jungbienen, welche zur Erleichterung der Durchwinterung viel beitragen und den Imker auch mit Hoffnungen schon für das nächste Honigjahr erfüllen.

Kytzia, Chelm.

Notierungen

der **Kattowitzer Getreidebörse** v. 6. 10. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	17.00—17.50
2.	Weizen, einheitlich	21.00—22.00
3.	Sammelweizen	20.00—21.00
4.	Hafer, einheitlich	16.50—17.50
5.	Hafer, gesammelt	15.50—16.50
6.	Graupengerste	17.50—18.50
7.	Braugerste	—.—
8.	Weizenschale	11.00—11.75
9.	Roggenkleie	11.00—11.50
10.	Wiesenheu	10.00—11.00
11.	Kleeheu	11.00—11.20
12.	Eßkartoffeln	4.50— 4.75
13.	Peluschken	—.—

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 1. 10. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

A. Bullen:

		gr
1.	Vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	53—60
2.	Jüngere, vollfleischige	45—52
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	—,—
4.	Schlecht ernährte	—,—

B. Kalbinnen und Kühe:

		gr
1.	Gemästete, vollfleisch. von höchst. Schlachtwert	70—77
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	65—72
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	57—64
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	45—49

C. Kälber:

1.	Die besten gemästeten	80—90
2.	Mittelmäßig gemästete	70—79
3.	Wenig gemästete	60—69

D. Schweine:

1.	Mastschweine über 150 kg	92—100
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	83—91
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	74—82
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	65—73

Auftrieb schwach. Tendenz erhaltend.

Die Kette der Ahnen

Roman von J. Schneider-Foerstl.

(6. Fortsetzung.)

Die Mutter erschrak: „Es ist die Wahrheit, Markus!“

„Es ist Wahrheit,“ sagte auch Dele Nagjas und nahm dem Neffen den Becher ab.

Lentes Füße versagten. Den Pfosten der Tür als Stütze benützend, taumelte er aus dem Raum. Sabine riß ihr Tuch an sich und folgte ihm.

Das Mahl im Hause des Geistlichen hatte ein jähes Ende genommen.

*

Großmutter Lente schrieb mit Händen, die von Alter und Erregung zittrig waren, an ihre Schwiegertochter:

„Was Du mir mitgeteilt hast, Sabine, geht über mein Verstehen. Es ist nicht möglich, daß Markus das Wort bricht, das er einem andern Mädchen gegeben hat. Du verlangst zuviel, wenn Du bittest, ich sollte Rosmarie auf den Schlag vorbereiten, der sie treffen wird. Für den Moment ist es überhaupt ausgeschlossen, zu ihr davon zu sprechen; sie kam krank aus Holland zurück und erlitt einen schweren Nervenzusammenbruch. In ihren Delirien behauptet sie, Markus wäre ermordet worden. Ich habe zwei Schwestern vom Roten Kreuz engagiert, weil ich allein der Pflege nicht gewachsen bin. Es ist auch das Geschäft zu versehen und im Hauswesen Nachschau zu halten. Du fehlst mir sehr, Sabine, und ich erwarte mit Sehnsucht Deine Rückkehr! Sage Markus, daß ich sein Tun nicht billigen kann. Was er da vom Bleiben auf Island spricht, ist Unsinn. Er gehört in die Heimat und wird sich auf seine Pflicht besinnen. Alles andere bringt Unsegen. — Schreibt, wann Ihr kommt! Ich hoffe, daß auch Rosmarie bis dahin wieder gesund ist.

In Liebe Eure Schwieger- und Großmutter
Gertraud Lente.“

Sabine faltete den Brief zusammen und steckte ihn in das Buch, das Markus auf seinem Nachttisch liegen hatte. Seit Tagen schlich sie sich fast zu jeder Stunde der Nacht nach seinem Zimmer. Sein Bett war immer leer. Erst gegen Morgen kehrte er zurück, mit Schritten, die bleiern schwer über die Treppe heraufsuchten und dann noch eine Weile über den gewirkten Teppich irrten, der den weißen Bretterboden bedeckte.

Von der Verwandtschaft wußte jedes um seine und Sonja Thingwals Liebe. Aber niemand sprach darüber. Kein schiefer Blick schmähte ihn. Niemand gab dem Mädchen ein häßliches Wort. Selbst Sonjas Eltern, deren Gastfreundschaft sie genossen und die von seiner Braut in der Heimat wußten, waren von immer gleicher Güte gegen Mutter und Sohn.

Sabine hatte eben ihr Haar gelöst und es mit einem Band im Nacken zusammengerafft. Sie ging nach dem Schranke, um ihr Nachtkleid herauszunehmen, als es an ihrer Tür klopfte.

Leise stieß sie den Riegel zurück und sah den Sohn vor sich stehen. Er schwankte wie ein Trunkener und hing lallend gegen den Pfosten, der die eichene Füllung trug. Sie zog ihn herein und schob ihm einen Stuhl zu, der unter der Schwere, mit der er sich hineinfallen ließ, krachte. Geruch von Branntwein und Bier schlug ihr in ekelerregender Welle entgegen. „Ich kann dir das nie verzeihen! Nie!“ gluckste er in sein rasches Atemholen hinein.

„Was kannst du mir nicht verzeihen, Markus?“

Sie hatte mit fliegenden Händen ein Tuch aus dem Schrank geholt und trocknete ihm damit die Stirn. Ihre Hände hielten seinen Kopf, während sich ihr Mund in sein Haar drückte. „Was kannst du mir nicht verzeihen?“ drängte sie angstgeschüttelt.

„Daß du — mich geboren hast!“

„Markus!“ Ihre Hände, die erst eisig waren, begannen zu glühen. Sie würgte an ihren Tränen und kämpfte sie heldenhaft zurück. „Du weißt nicht, was du sprichst. Du mußt jetzt zu Bett gehen. Wenn du hier bleiben willst, lege ich mich auf den Diwan.“

„Ich will nicht hier bleiben!“

„Dann bringe ich dich auf dein Zimmer.“

„Du nicht!“

Sie vermochte sich nicht mehr zu beherrschen. Sich über seine Schulter neigend, drückte sie das Gesicht an seine Wange. Er wollte sie von sich schieben, aber sie lehnte zu schwer dagegen. „Nun weinst du,“ sagte er und empfand trotz seiner Trunkenheit, daß er ein Unrecht an ihr beging. „Aber Tore Gudmunsohn hat auch geweint, als du — ihn verlassen hast!“

„Markus!“

„Ich hab's am Wirtstisch gehört.“ Markus hielt die Augen auf den Boden geheftet und ließ die Hände zwischen den Knien herabfallen. „Du bist nicht besser als ich! — Warum sollst du besser sein?“

Es war kein Laut vernehmbar, als sein Atmen und ihr Weinen, das sie an seiner Schulter zu ersticken suchte. Sie sah, wie sein Körper glitt und umschlang ihn von rückwärts mit beiden Armen. In halbem Dämmerzustand ließ er es geschehen, daß sie ihn hochzog und nach dem Bett führte. Ihr Leib dampfte, als er mit schwerem Fall in die Kissen schlug. Sie streifte ihm die Schuhe ab und lockerte ihm den Kragen. Mit dem Riechwasser, das auf dem Tische stand, netzte sie ihm die Stirn. Dann zog sie ihm die seidene Decke nach der Brust herauf und legte ihm das Haupt bequemer. Er wußte morgen nicht mehr, was er heute gesprochen hatte, und er war ihr Sohn — —

Mein Sohn! Die Finger um sein Gesicht gewölbt, betrachtete sie ihn und ließ ihre Stirn gegen die seine gleiten. Erst nach einer Weile straffte sie den Rücken und schob sich hoch.

Am Fußende seines Bettes kauernd, verbrachte sie den Rest der Nacht. Auch nicht eine Viertelstunde vergessenmachenden Schlafes kam in ihre Augen.

* * *

Tore Gudmunsohn wollte den Kahn vom Lande stoßen und hielt das Ruder zurück, als Sabine Lente auf ihn zutrat. „Nimm mich mit, Tore!“

Er nickte und warf seinen Rock auf das Sitzbrett, das dem seinen gegenüberlag. Sie nahm das Kleid etwas hoch und setzte den Fuß in das Boot, das unmerklich schaukelte. „Wohin fährst du?“

„Nach dem Hengill. Am Abend will ich zurück sein, dein Sohn wird dich brauchen.“

Sie streifte ihn mit scheuen Augen und wagte nicht zu fragen. Die Ruder schlugen schwer ins Wasser. Mit ein paar kräftigen Zügen schossen sie weit in die Bucht.

Die braunen Tuffmassen der Kupferberge, die sich um die Insel dehnten, glänzten sonnbeschienen. Nach Osten hin aber warfen sie bereits weitbuchtige, verkrüppelte Schatten. Tore und Sabine sprachen kein Wort. Erst als sie weit draußen im Meere schaukelten, fragte Sabine: „Kannst du verzeihen, was einmal gewesen ist? Mein Sohn hat mich heute nacht darum ins Gesicht geschlagen.“

„Was hat er getan?“ Er starrte sie entsetzt an.

„Nicht wörtlich, Tore. Er sagte: Warum sollte die Mutter besser sein, als der Sohn!“

„Wer hat mit ihm davon gesprochen?“

„Er hat es am Biertisch gehört. Ich weiß, daß du selbst niemals zum Ankläger gegen mich geworden wärst.“ Ihre Hand hing über den Rand des Kahnes, daß die Wellen plätschernd durch ihre Finger schossen. „Kannst du mir vergeben, Tore?“

Aus Weltenferne kehrte sein Blick zu ihr zurück. „Solange bist du fort gewesen, Sabine, aber ich wußte, daß du noch einmal kommen würdest, ehe ich heim muß.“

Ihr Mund leuchtete weiß. Die Hand aus dem Wasser hebend, klemmte sie die Finger um den Wulst des Bootes: „Wann?“

Er lächelte tröstend. „Ich kann dir die Stunde nicht sagen, Sabine. Der Tag hat ihrer vierundzwanzig und eine jede kann es sein. Heute vor einem Jahr sah ich mich das erstemal dicht neben mir auf dem Wasser rudern. Kahn neben Kahn. Ich mochte schauen, wie ich wollte: Der da die Ruder in die Wellen tauchte, war ich. — Das war das erste Mahnen. Am Thingwalsee vollzog sich die Begegnung mit meinem Ich zum zweiten Male. Ich grüßte, lächelte, und der andere grüßte und lächelte wieder. Seither treffen wir allerorts zusammen: Unter freiem Himmel, am Kirchgestühl, am Tisch der Schenke, wir sitzen auf Deck zusammen und essen zu Mittag. Ich fürchte mich nicht mehr. Nicht das geringste Grauen beschleicht mich, wenn wir so zu zweien nebeneinander hergehen. — Nur Dele Nagjas weiß darum, sonst keiner.“

Sabines Gesicht war weiß, wie die Schaumkronen, die auf den Wellen tanzten. „Ich wollte, ich hätte nie gelebt, nie geliebt und nie geboren!“

„Das ist Sünde!“ mahnte er und schnitt eine Woge, die eilig herbeikam, in kunstgerechtem Winkel. „Aber viel Leid wäre dir erspart worden, wenn du in der Heimat geblieben wärst. — Beuge dich nicht so weit über den Rand, Sabine, deine Stunde ist noch nicht gekommen, für mich aber könnte es die letzte sein, wenn ich dich zu retten versuchen wollte.“

Sie bog sich zu steil-senkrechter Haltung auf und saß reglos. Nicht einmal die Hände wagte sie mehr vom Schoß zu nehmen. Er sah es, lächelte und sagte gütig: „Nun liebe ich dich wieder wie einst. Neige dich etwas zu mir, Sabine, ich habe dich solange nicht mehr auf die Stirn geküßt.“ — Und als sie ihm statt dieser den schmerzverzogenen Mund bot, berührte er ihn leicht mit dem seinen.

Dabei hatte er die Hand etwas vom Ruder genommen. Wie ein Spielzeug tanzte der Kahn auf den Wellen.

Um die Ecke der Bucht schoß eine Motorjacht. Ein schrilles Signal! Ein unheimliches Zischen und Knirschen. Mitten durch den Kiel ging der Schnitt.

„Tore!“ Sabines Arme griffen ins Leere. Weißer Schaum kroch ihr in Mund und Nase. In ihren Ohren aber brauste es, als berste das Meer mitten entzwei. Ein Matrose der Jacht holte sie mit sicheren Armen heraus. Ein zweiter sprang Tore Gudmunsohn zu Hilfe. Während man Sabine in die Kabine trug und einer Stewardeß übergab, beugte sich der Kapitän über Tores reglosen Körper. „Tot,“ sagte er bedauernd und legte die steifwerdenden Hände über dessen Brust zusammen. „In diesem Alter verträgt man keine schweren Püffe mehr. Aber er hat es selbst verschuldet. Er mußte wissen, wo die Fahrrinne läuft. Es ist unverantwortlich leichtsinnig von ihm gewesen, so ins Blaue zu rudern. Wir werden in Reikjavik anlegen und den Fall zu Protokoll geben. Hoffentlich ist die Frau, bis wir dort ankommen, wieder bei Bewußtsein, und kann bestätigen, daß sich die Sache so und nicht anders zugetragen hat.“

Der Steuermann drehte das Rad in großem Bogen ostsüdostwärts.

Zur selben Minute aber trat Dele Nagjas durch das Steinportal der Kirche und ließ sich vor dem Altar in die Knie. „Sei ihm gütig, o Herr, und erweise ihm Gnade nach deiner übergroßen Barmherzigkeit. Denn du bist milde und voll der Liebe und des Verzeihens. Du bist die Hoffnung, der Lohn und die Furcht aller Gerechten — in Ewigkeit, Amen.“

Er blickte zur Seite — aber der Platz neben ihm war leer. Den Leib weit über die Steinfliesen gebeugt, verharrte er reglos.

* *
*

Gertraud Lente wurde irre an Gott und der Welt. Sie hatte Sabine geschrieben und erhielt keine Antwort. Sie hatte auch nach Holland Bescheid gegeben und Wolfshagen nicht verheimlicht, daß es schlecht stehe. Es schien ihm aber um sein Kind nicht sonderlich bange zu sein. Er hatte einen Riesenkorb erblühender Hyazinthen und später Rosen geschickt, sowie eine größere Summe Geldes. Das letztere hätte er sich ersparen können, dachte sie verärgert.

Sie legte es mit spitzen Fingern in die Schatulle, in der Rosmarie ihr Nähzeug aufbewahrte.

Dann kam endlich eines Morgens das erste Erwachen des Mädchens ohne jegliche Fieberphantasie. Frau Gertraud hatte sich beinahe vor diesem Erwachen gefürchtet. Aber nun stand sie ruhig und gefaßt über das breite Messingbett geneigt und zeigte ein ermunterndes Lächeln. „Wir sind sehr krank gewesen, liebes Kind! Aber nun ist es ja vorbei. — Nach wem suchst du?“ fragte sie, als Rosmaries Blick durch den Raum wanderte. „Ist Markus zurück?“

„Noch nicht! — Aber es liegen ein halbes Dutzend Telegramme von ihm auf meinem Zimmer. Er ist in großer Sorge um dich."

Offene Enttäuschung prägte sich in dem schmal gewordenen Gesicht aus. „Mir war zuweilen, als hätte ich seine Stimme gehört. — — Ist es nicht so, Großmutter Lente?"

„Nein! — — Selbst wenn er hätte kommen wollen, wäre es ihm nicht möglich gewesen. Seine Mutter liegt krank in Reikjavik."

Rosmarie wandte den Kopf und schloß die Augen. „Ist die Mutter sehr krank?"

„Das Klima scheint ihr nicht mehr zu passen, sie leidet an Atemnot." Die alte Dame war froh, daß Rosmaries Lider herabgesunken waren. Man lernte es nicht so rasch, mit Lügen umzugehen, wenn man ein ganzes Leben immer nur die Wahrheit gesagt hatte.

Vor dem Fenster lag einer der selten schönen Herbsttage, die noch einmal alle Wonnen des Sommers vorzutäuschen versuchen. Bei Nacht hatte es etwas geregnet, aber nun schob das Licht die Wolkenmassen zur Seite und machte ein frohes, helles Blau frei, in dessen Mitte der glitzernde Ball der Sonne hing. Ein Trupp verspäteter, goldüberhauchter Federwölkchen flitzte an den Scheiben vorbei und segelte beschwingt über die Wälder hin, die in verglühender Schönheit prangten. Der Garten dampfte von Feuchtigkeit. In den Beeten taten sich die letzten Rosen auf. Und die Dahlien, welche die Wege säumten, sahen mit weitgebreiteten Sternen in das fahle Licht, das über ihnen ausgeschüttet lag.

Frau Gertraud hatte ein Tuch um die Schulter gelegt und war im Begriff, eine Rose zu brechen, um sie an Rosmaries Bett zu tragen, als ihr die Gartenschere haltlos zwischen verblühende Reseden und welken Goldlack fiel.

„Ich habe dich wohl erschreckt, Großmama?" Markus stand vor ihr auf dem Rasen. Obwohl er den Schritt nicht gedämpft hatte, hatte sie sein Kommen überhört. Sprachlos suchte sie in seinem Gesicht, über dem gelbe Lichter ruhten. Der ganze Mann war so verändert, daß sie sich für den Moment nicht mit ihm zurechtfand.

Markus hatte ihre Hand hochgehoben und an die Lippen geführt. „Dir geht es gut!" sagte er, und sich ein Lächeln abzwingend: „Wie steht es um meine Braut?"

Sie stürzte von einem Erstaunen in das andere. Die Schere vom Boden aufnehmend, sprach sie: „Du hast dich also auf deine Pflicht besonnen, Markus. Das ist löblich. Für die Leidenschaft unseres Blutes können wir nicht. Wohl aber sind wir für das verantwortlich, was daraus wird. — — Ich will Rosmarie erst auf dein Kommen vorbereiten. Es könnte ihr sonst zum Schaden sein."

Er hielt ihre Hand fest und suchte in ihren Augen. „Ich kam hier herein, ohne daß mich jemand sah. Ich bin noch aus allem Gleichgewicht, Großmama. Ich weiß überhaupt nicht, ob ich es je wiederfinden werde. Wenn du dich gütig gegen mich erweisen willst, dann erlaube, daß ich mich eine Woche oder zwei draußen in dem grauen Hause versteckt halte. Daß Christine verschwiegen ist, das weiß ich." Er klemmte die Finger um den Stamm einer Tuberose, daß ihm das Blut in fadenartigem Gerinnsel über den Ballen der Hand floß. Achtlos riß er den abgebrochenen Dorn aus dem Fleische und ließ ihn zu Boden fallen. „Verlange ich zuviel, Großmama?"

„Du willst sie also nicht einmal sehen?" Offener Schmerz stand in ihrem Gesicht zu lesen.

„Vorläufig nicht! Du mußt mich begreifen," bat er. „Ich bin noch ganz zerschlagen." Er umfaßte wieder den dornigen Stamm und klemmte die Finger darum, als brächte ihm der Schmerz Erleichterung. „Ich kann meinen Mund nicht auf den ihren legen, solange ich noch die Küsse der Toten darauf fühle."

„Der Toten?" Großmutter Lente strich, von dumpfen Gefühlen durchwirbelt, das weiße Haar aus den Schläfen und blickte ihm, Erklärung heischend, ins Gesicht.

„Wenn sie lebte, wäre ich nicht hier, Großmama. Aber nun ist sie tot! — — Dele Nagjas hat mich bestimmt, zurückzukehren, damit sie dort drüben im Jenseits Frieden fände."

Sie schüttelte den Kopf und ging weiter mit ihm in den Garten hinein, wo das Gewirr der Sträucher sie beide deckte.

„Markus," bat sie, „ich sehe noch so unklar. Ich bin zu alt, um selber zu kombinieren und derart Verworrenes zu verstehen."

Er gehorchte willenlos, als sie ihn auf die Bank in der Nische drückte, wo der Faun nackten Leibes über ihnen thronte. Seine Worte kamen erst schleppend, dann überhetzten sie sich. Es war ein aus qualvoller Zerrissenheit geborenes Geständnis, das er ihr machte. „Nie habe ich Rosmarie mit dieser Leidenschaft geliebt, wie Sonja Thingwall. Himmel und Erde hätte ich für sie hingeworfen. Einer von Mutters Verwandten aber, Tore Gudmunsohn, hatte die Gabe des zweiten Gesichtes, und von ihm erhielt ich Einblick in ihre Zukunft. Sonja Thingwall war gezeichnet. Sie war es schon, ehe ich dort eintraf. In der Vorwoche gingen wir noch zusammen über die Lavafelder und hielten uns an den Händen. Plötzlich fühlte ich, wie sie schwankte und schwer gegen mich schlug. Noch ehe Hilfe kam, starb sie in meinen Armen. Ein Herzschlag — — meine ganze ärztliche Kunst hatte sie nicht mehr zu retten vermocht.

Sie trugen es alle mit gläubiger Ergebung. — Nur ich nicht! Ich fluchte dem Geschick und zürnte Gott, der sie mir genommen hatte. Es wäre mir nicht möglich gewesen, noch länger droben zu bleiben, wo ich sie vermodern weiß. Ich wußte nicht, wohin ich mich sonst hätte flüchten können, als heim zu dir. Wirst du Geduld mit mir haben, Großmutter?"

Jetzt, wo sie restlos begriff, strich sie teilnehmend an seinem Arm herab und zwang seine heißen Finger in ihre kühlen. „Christine wird gerne tun, was in ihrer Macht steht, dich wieder gesund zu pflegen. Sie weiß mit Kranken umzugehen. Und du bist krank, mein Sohn. — Und wenn du findest, daß es Zeit ist, dann laß die Arme dort oben nicht länger mehr auf dich warten. Du hast vieles gut zu machen an ihr. Es wird das beste sein, du läßt sie überhaupt nicht um diese Affäre auf Island wissen. Auch Frauenliebe ist nicht aus solch starkem Holze, daß es nicht splittern könnte." Als er schwieg, strich sie erst über seine Hände und dann über sein Haar hinweg, das an den Schläfen silberne Fäden zeigte. „So schwer ist das Leben manchmal, mein Markus! Aber so schwer, wie das meine, wird das deine niemals sein.

Du kannst jetzt gleich durch die Pforte nach den Anlagen gehen und von dort in unser Haus kommen. Christine werde ich am Telephon sagen, daß sie Besuch erhält." Sie erhob sich und ließ ihre Augen voll Besorgnis über ihn hingleiten. „Bleib nicht zu lange, Markus — — niemand wartet so hart und mit solcher Ungeduld, als ein Krankes und eine — Braut."

Er führte ihre welken Finger an die Lippen, schritt den Rasen entlang und sah, ehe ihn das Gebüsch verdeckte, noch einmal nach ihr zurück. Dann klinkte er die kleine Tür auf und trat in die Anlagen.

Frau Gertraud hörte, wie die verrosteten Angeln quietschten und stand eine Weile reglos, bis auch der Schritt draußen verklungen war. Was Markus damals, als er fast noch ein Knabe war, gesagt hatte, war nun eingetroffen: Das Geschick der Lentes ruhte in seiner Hand.

Wie es sich gestalten würde, das wußte Gott.

* *
*

Drei Tage nach der Heimkehr ihres Sohnes kam auch Sabine zurück. Als sie sich über Rosmaries Bett neigte, hingen deren Augen in stummer Frage an ihr. „Er ist durch einige Kollegen in Berlin zurückgehalten worden," sagte sie und legte eine Kette mattschimmernder Perlen auf die blaue Atlasdecke.

Rosmaries Finger wölbten sich schweigend darüber. „Sonst hast du mir nichts zu bestellen, Mutter?"

„Er quält sich um dich in ehrlicher Sorge, Rosmarie."

Ein müdes Lächeln schwang um deren Mund, als sie sagte: „Ich quäle mich auch, Mutter, auch, wie er, in Sehnsucht und Sorge."

Ueber Sabines Wangen kroch ein feines Rot. Es war Zeit, daß Markus sich endlich um die Braut bemühte. Sie schien tiefer zu sehen, als sie ahnen lassen wollte.

Als sie zu ihm am Abend davon sprach, stöhnte er qualvoll auf. „Wenn ich nur könnte, Mutter! Aber ich kann nicht! Ich kann wirklich nicht!" Er deckte die Hände über die Augen und wimmerte: „Immer noch ist es Sonja, an die ich mich gekettet fühle! Wo ich gehe, überall ist sie mit mir. In den Nächten fühle ich ihre Küsse und wie sie die Arme um mich schlingt und von meinem ganzen Ich Besitz ergreift. — Wenn ich jetzt zu Rosmarie gehen soll, kann ich nicht anders, als ihr alles gestehen. Und das willst du doch nicht!"

„Sie ist noch so schonungsbedürftig, Markus. Vielleicht am Sonnabend! Ja?" drängte Sabine. „Du hast nun volle zehn Tage für dich gehabt. Man muß nicht nur immer an sich selber denken. Ich habe als kaum Zwanzigjährige den Mann verloren und mußte mich auch zurück ins Leben finden, zurück zu dir und meiner Pflicht. — Ich hoffe, daß du nicht minder stark bist, als eine Frau."

„Ich werde Sonnabend nachmittag kommen," versprach er. „Aber du mußt zugegen sein, Mutter, wenn wir uns begrüßen. Ich habe Angst vor dem Alleinsein mit Rosmarie."

„Wenn es so ist, dann gib sie frei," warnte die Mutter. „Eine Ehe dauert nicht von heute auf morgen. Sie währt ein ganzes Leben lang, oder soll es doch währen!"

Er schüttelte den Kopf. „Dele Nagjas hat gesagt, ich müßte büßen, damit die Tote Ruhe fände. Ich will es ja auch tun, Mutter. Aber erst müßt ihr mich die Tote verwinden lassen. Ich kann nicht lieben und treu sein, solange ich sie noch im Herzen trage."

„Und wie lange glaubst du, daß dies noch der Fall sein wird?" fragte Sabine entmutigt.

„Ich weiß es nicht, Mutter. Vielleicht vergesse und verwinde ich überhaupt nicht."

Hoffnungsloser, als sie gekommen war, ging Sabine nach der Stadt zurück. Aus Rosmaries Zimmer drang noch Licht. Frau Gertraud bekam ein geflüstertes „Guten Abend". Es wäre ihr jetzt nicht möglich gewesen, bei der Kranken einzutreten, und ihr in die fragenden Augen zu sehen.

Markus würde, wenn er noch lange zögerte, um der Toten willen auch noch die Lebende verlieren.

* *
*

Rasch, wie immer in den Tagen des November, brachen die Abende herein. Eine schwere Nebeldecke lag wie ein regloser See über die Hänge gebreitet. Ueber die Dächer hinweg, die von glitzernder Feuchtigkeit strahlten, zog eine Kette Krähen mit heiserem Gekrächz und breitem Flügelschlag feldeinwärts.

Rosmarie saß in den Kissen und starrte in das grauweiße Gebräu, das an den Scheiben klebte. Längst waren die Wildgänse nach dem Süden gezogen, aber sie hatte ihr Rauschen überhört.

Vom Flur herein kam eine Stimme, die sie zusammenzucken ließ. Jetzt galt es also! Was für eine Schuld mochte es sein, deren er sich zeihen mußte? Was er auch immer auf dem Gewissen trug, so schwer wog nichts, als das, was sie ihm zu verheimlichen gewillt war. Tausendmal hatte sie sich schon vorgenommen, den beiden Frauen alles einzugestehen. Mochten sie dann entscheiden wie sie wollten. Aber nun, da sie seine Stimme hörte, versank alles in willenlose Hingabe. Sie würde alles erdulden, was ihr das Geschick auferlegte, wenn sie ihn behalten durfte. Der Mann, der dort drüben in Holland seine Blumenfelder bebaute, hatte kein Recht auf sie. Und sie hatte keinen Teil an seiner Schuld.

Sabine drückte die Klinke der Tür herab und fühlte ihre Hand, die sich auf den Lichtschalter legen wollte, fortgezogen.

„Markus," flehte eine Stimme vom Bett herüber. „Bist du es, Markus?"

„Ja, Rosmarie! — Bitte, mach Licht, Mutter!"

Sabine tat, was ihr vorher verwehrt worden war. Mit abgemagertem Körper und eingefallenen Wangen stand nun Markus vor Rosmarie, neigte sich herab und streifte die weiße Linie ihres Mundes. „Geht es dir wieder besser?"

Sie nickte und verbiß den Schmerz, der sie durchraste. Was lag zwischen seinem Gehen und seiner Wiederkehr? Trotzdem gab sie sich den Anschein, als merke sie die Kluft nicht, die sich da aufgetan hatte. Ihre heißen Finger fuhren über seine kalten, knochig gewordenen. „Das Klima auf Island ist dir nicht gut bekommen, Markus. Du bist schmäler geworden. Oder warst auch du krank?"

„Nicht eigentlich!" Er rückte an seinem Kragen, ehe er weitersprach. „Ich habe sehr unter den Stürmen gelitten." Als wäre dies Wenige schon zu viel, ließ er sich förmlich ermattet auf ihren Bettrand nieder und streichelte ihre Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau im Lande

Kattowitz

Geisteskranke lässt sich am Bindfaden aus dem Fenster und stürzt ab

Auf der Mikołowska 2 in Kattowitz ereignete sich ein eigenartiger Unfall, dem eine Geisteskranke, Sophie M., zum Opfer fiel. Die Frau versuchte sich an einem Bindfaden vom Fenster ihrer im zweiten Stock gelegenen Wohnung herabzulassen. Selbstverständlich riss der Bindfaden, und die Bedauernswerte blieb mit schweren inneren Verletzungen und Arm- und Beinbrüchen am Boden liegen. Sie wurde ins Krankenhaus geschafft, wo sie starb.

Den Gegner niedergestochen

In Zalenze kam es zwischen dem Hüttenarbeiter Johann Matuszczyk und dem Fleischer Teophil Smyrka aus Kattowitz zu Meinungsverschiedenheiten. Matuszczyk zog dabei ein Messer und stiess es seinem Widersacher in den Leib. Schwerverletzt wurde der Unglückliche in das städtische Spital geschafft. Der Messerheld ist festgenommen worden.

Lendzin

Furchtbare Liebes-Tragödie

Die Ortschaft Lendzin im Kreise Pless war vor einigen Tagen der Schauplatz einer furchtbaren Liebestragödie, die zwei junge Menschen als Opfer forderte. Der 25jährige Fleischergeselle Galuszka schnitt seiner 20 Jahre alten Verlobten, der Verkäuferin Kusz, die Kehle durch und tötete sich dann selbst.

Zu der Bluttat erfahren wir von einem Augenzeugen noch folgendes: Der aus Birkental gebürtige Fleischergeselle Galuszka kam am späten Vormittag nach Lendzin und hielt sich etwa zwei Stunden lang in der Nähe der Filiale des Fleischermeisters Galiewski auf, in der seine Braut als Verkäuferin beschäftigt war. Gegen 12 Uhr begab er sich dann zu den Piastschächten, wo er seiner Braut auflauerte. Als sie gegen 12.30 Uhr vorüberkam, stürzte er sich mit einem Messer auf sie und schnitt ihr die Kehle durch. Das Mädchen hatte jedoch noch die Kraft, um Hilfe zu rufen, so dass der Steiger Potisz, der gerade die Grube verliess, auf die Bluttat aufmerksam wurde. Er sprang sofort hinzu, konnte aber nicht mehr helfen. Das Mädchen war ihrer Verletzung bereits erlegen. Inzwischen hatte sich Galuszka das Messer in die Brust gestossen. Diese Verletzung wirkte nicht sofort tödlich, und als Herr Potisz Galuszka von einem zweiten Selbstmordversuch zurückhalten wollte, stürzte sich G. auf ihn. In diesem Augenblick, als der Steiger zurückwich, schnitt sich Galuszka die Kehle durch. Er war in wenigen Augenblicken tot. Der Grund zu dieser Bluttat ist darin zu suchen, dass die Kusz mit ihrem Verlobten brechen wollte.

Groß-Dubensko

In der Notwehr den Gegner erschossen

Auf der Kreischaussee in Gross-Dubensko, Kreis Rybnik, wurde der aus Ornontowitz stammende Blaszczyk von mehreren Arbeitslosen überfallen. Der Angegriffene zog in der Notwehr seinen Revolver und verletzte einen der Angreifer, den 20jährigen Donat Schindler, tödlich. Bei dem Ueberfall der Arbeitslosen auf Blaszczyk handelt es sich um einen Racheakt. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

Chorzow

Vom Kühlturm abgestürzt

In der chemischen Abteilung der Stickstoffwerke in Chorzow IV ereignete sich ein schwerer Unfall. Der Arbeiter Karl Sedlatzek aus Laurahütte war mit der Reinigung eines Kühlers beschäftigt, als er aus beträchtlicher Höhe abstürzte. Er schlug mit dem Kopf auf eine Eisenplatte auf und wurde mit einem Schädelbruch und einer Armverletzung in das Knappschaftslazarett eingeliefert, wo er bald darauf verstarb.

Ein nicht alltäglicher Vorfall

In Chorzow kam es zu einem ungewöhnlichen Vorfall. Der Gastwirt Franz Palenga aus Chorzow III von der ul. Szkolna 16 beauftragte seinen Kutscher Johann Bialas und den Gehilfen August Mrzyk aus Chorzow III, mit einem Fuhrwerk aus der Monopolfabrik in Chorzow I für 400 Złoty alkoholische Getränke zu holen. Nachdem sich die beiden Leute mit der von Palenga benötigten Ware nach einigen Stunden nicht einfanden, begab sich Palenga nach der Verteilungsstelle. Als er dort erfuhr, dass sie mit der Ware bereits abgefahren waren, schaute er in den Strassen nach dem Fuhrwerk aus. Auf der Bytomska in Chorzow II musste er eine ungewöhnliche Feststellung machen. Bialas und Mrzyk fuhren betrunken die Strasse entlang und verteilten an die Fussgänger Schnapsflaschen. Der Gastwirt machte diesem Treiben ein Ende und übernahm die Führung des Gespanns. Er stellte fest, dass Bialas und Mrzyk bis zu seinem Eintreffen bereits etwa 20 Flaschen Likör verteilt hatten. Die Empfänger sind bisher nicht zu ermitteln gewesen. Natürlich hatte dieser Vorfall eine grosse Menschenmenge angelockt, die sich über die Freigebigkeit der betrunkenen Kutscher freute. An Abnehmern für die Flaschen fehlte es selbstverständlich nicht und wenn Palenga nicht rechtzeitig eingetroffen wäre, hätte er von seiner Ware kaum noch etwas gesehen.

Birkenthal

Auf der Landstrasse tot aufgefunden

Auf der Landstrasse Birkenthal—Kosztow wurde der neunjährige Josef Klima tot aufgefunden. An der Leiche waren keine Verletzungen festzustellen. Da sich die Todesursache nicht feststellen liess, wurde der Knabe zur ärztlichen Untersuchung ins Krankenhaus eingeliefert.

Strzebin

Arbeitsfreiwilliger tot aufgefunden

Auf einem Eisenbahngleis bei Strzebin, Kreis Lublinitz, wurde die schrecklich verstümmelte Leiche eines jungen Mannes aufgefunden, der zum Freiwilligen Arbeitsdienst in Psar gehörte. Man nimmt an, dass der Verunglückte, Josef Kinski, aus seinem Heimatsort bei Czenstochau, wo er auf Urlaub weilte, nach dem Arbeitslager unterwegs war. Er wollte wahrscheinlich auf einen fahrenden Zug aufspringen und kam dabei unter die Räder.

Podlasy

Pferdegespann auf den Eisenbahnschienen

Bei einem offenen Bahnübergang auf der Strecke Biala—Wadowitz ereignete sich in der Nähe von Podlasy ein schwerer Unglücksfall. Ein Pferdegespann vom Gutshof des Andreas Rudzinski aus Osiek, das von dem Kutscher Johann Bura gelenkt wurde, blieb mitten auf dem Geleise stehen, da das eine Pferd nicht von der Stelle zu bringen war. Als der Wadowitzer Personenzug herannahte, musste der Fuhrmann seine Versuche, den Wagen mit den Pferden zu retten, aufgeben und sich selbst in Sicherheit bringen. Dem Lokomotivführer war es nicht mehr möglich, den Zug anzuhalten. Während das eine Pferd auf der Stelle getötet wurde, gelang es dem zweiten, sich vom Gespann loszureissen. Die Bahndirektion in Krakau, der dieser Vorfall zur Kenntnis gebracht wurde, hat veranlasst, dass der offene Bahnübergang mit Schranken versehen wird, um in Zukunft ähnliche Unglücksfälle zu verhüten.

Zawiść

Siebenjähriger vom Auto überfahren

Der siebenjährige Joachim Sol aus Zawiść lief auf der Chaussee in ein Kattowitzer Personenauto hinein. Ehe es gelang, den Wagen zum Halten zu bringen, war der Junge von den Rädern bereits erfasst. Der Besitzer des Autos schaffte den Verunglückten sofort nach dem Orzescher Lazarett, doch war jede Hilfe bereits vergeblich. Der Junge war auf der Fahrt zum Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Nach den Berichten von Augenzeugen trifft den Autobesitzer, der seinen Wagen selbst führte, an dem Unfall keine Schuld.

Scharley

Schwerer Verkehrsunfall

Auf der Piekarerstrasse in Scharley ereignete sich ein schweres Unglück. Das Lastauto Pz. 11 426, das von dem Chauffeur Chmielewski aus Ostrzeszow bei Kempen gesteuert wurde, wollte das mit Kartoffeln beladene Fuhrwerk des Landwirts Franz Pyka aus Lubocko, Kreis Lublinitz, überholen. Dabei wurde aber das Fuhrwerk gegen einen Baum gedrückt, so dass der vordere Teil des Wagens total zertrümmert wurde. Die vorn sitzenden Franz Pyka und seine Schwester Pauline Kazidroga aus Schwientochlowitz wurden auf das Strassenpflaster geschleudert. P. erlitt erhebliche Verletzungen am Kopfe, seine Schwester brach sich das linke Bein und den linken Arm, ausserdem erlitt sie noch Verletzungen am ganzen Körper. Hinten im Wagen fuhren zwei Kinder von Pyka im Alter von 3 und 6 Jahren mit, die aber wie durch ein Wunder völlig unverletzt blieben. Der Chauffeur, der an dem Unglück schuld ist, wollte flüchten, er wurde aber in Birkenhain durch die dortige Polizei, die telephonisch benachrichtigt worden war, festgenommen. Pyka und die Pauline Kazidroga mussten ins Lazarett gebracht werden.

Wirb neue Leser.

Loslau

Auf dem eigenen Gehöft angeschossen

Sonntag abend wurde der in Wilchwa bei Loslau wohnende Landwirt Franz Millek auf seinem Gehöft durch unbekannte Täter angeschossen und am rechten Oberschenkel nicht unerheblich verletzt. Es wurde festgestellt, dass die beiden Täter — zwei junge Leute, deren Namen noch nicht festgestellt werden konnten — kurz vorher der Zigeunerin Julie Ballasch die Fensterscheiben ihres Wagens zertrümmert hatten. Auf der Flucht durchquerten sie den Hof des Millek. Als nun dieser zufällig aus dem Hause trat, um im Stall nach dem Rechten zu sehen, glaubten sie, dass Millek sie anhalten wollte, so dass einer von ihnen seinen Revolver abfeuerte. Die Täter flohen darauf in Richtung Loslau und feuerten unterwegs noch mehrere Schüsse ab, die zum Glück allerdings niemanden trafen. Die Polizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet, um die leichtsinnigen Schützen festzustellen.

Siemianowitz

Tragischer Vorfall nach einer Hochzeitsfeier

Kürzlich fand auf der ul. Floriana in Siemianowitz eine Hochzeitsfeier statt. Gegen 23 Uhr entfernte sich einer der Hochzeitsgäste, der 23 Jahre alte Theodor Matherski aus Hohenlohehütte, ul. Hallera 9, aus dem Hause. Auf der Hüttenstrasse warf er sich dann vor eine in vollem Tempo die Strasse hinuntersausende Strassenbahn. Der Führer derselben bremste sofort, konnte aber nicht mehr verhindern, dass die Vorderräder des Wagens dem Matherski über Kopf und Leib gingen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Matherski dürfte die Tat aus Verzweiflung begangen haben, da er bereits seit längerer Zeit arbeitslos war. Der Tote wurde nach der Leichenhalle des Siemianowitzer Knappschaftslazaretts gebracht.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Wie behandelt man Hornspalten beim Pferde?

Unter Hornspalten versteht man Risse in der Hornwand, die in der Längsrichtung der Hornröhrchen verlaufen. Je nach der Lage unterscheidet man verschiedene Arten: Kronenrandspalten (am oberen Ende des Hufes), Tragerandspalten (am unteren Ende der Hornwand), Eckstrebenspalten oder -brüche, durchlaufende Hornspalten, die sich vom Kronen- bis zum Tragerand erstrecken. Die Tiefe der Spalten ist verschieden. Während ein Teil sich nur an der Oberfläche befindet — sog. Windrisse —, gehen andere bis auf die Huflederhaut durch und sind wegen der vielfach vorkommenden Blutungen und Eiterungen besonders gefährlich. Hornspalten entstehen in erster Linie bei fehlerhaftem Bau der Gliedmaßen oder mangelhaftem Hufbeschlag. Trockenes und sprödes Horn sowie geringe Stärke der Hornwand tragen ebenfalls zur Entstehung bei. Eine Heilung der Hornspalten erfolgt nicht durch Wiederzusammenwachsen der Spaltränder, sondern einzig und allein durch Nachwachsen des Hufhornes von der Krone aus. Kronenrandspalten brauchen deshalb wesentlich längere Zeit zu ihrer Behebung als Tragerandspalten. Vorbedingung einer erfolgreichen Behandlung von Hornspalten ist die Abstellung der Ursachen. Für einen sachgemäßen Beschlag, der genau der etwaigen fehlerhaften Stellung des Pferdes entsprechen muß, ist unbedingt Sorge zu tragen. Ein weiteres Aufreißen der Hornwand muß verhindert werden. Zu diesem Zweck brennt man bei Tragerandspalten am oberen Ende eine Querrinne ein. Kronenrandspalten und durchlaufende Spalten werden genietet. Falls das Horn dazu zu dünn ist, werden Metallplätzchen oder Agraffen befestigt, außerdem kommt auch ein Verband in Frage. Bei Kronenrandspalten sind Hufeinlagen, besonders von Huflederkitt, zur Erzielung einer gleichmäßigen Belastung zweckmäßig. Auch an unbeschlagenen Hufen, vor allem beim Fohlen, sind Hornspalten nicht selten. Hervorgerufen werden sie hier, wenn die natürliche Abnutzung, z. B. bei Stallhaltung, nicht stark genug ist und ein Beschneiden nicht rechtzeitig erfolgt. Die Hornwand biegt sich dann und der Tragerand reißt ein. Kleinere Spalten werden beim Zurichten der Hufe ohne weiteres verschwinden, ist die Spaltung dagegen bereits weiter vor sich gegangen, dann ist in den meisten Fällen der Beschlag notwendig.

Hühnerfütterung im Herbst

Getreidekörner wird man zweckmäßig in altbewährter Weise abends zur Verfügung stellen. In Betracht kommen Mengen von 50 bis 60 Gramm je Henne und Tag. Um möglichste Vielseitigkeit zu gewährleisten, wird sich ein Gemisch von Hafer und Gerste mit aussortiertem Roggen und Weizen empfehlen. Die gleichen Getreidearten stellt man in Schrotform tagsüber zur beliebigen Aufnahme zur Verfügung, und zwar im Gemisch mit Eiweißfuttermitteln, wie Fischmehl, Fleischmehl, evtl. etwas Oelkuchen. Diese Futtermischung wird landläufig als Legemehl bezeichnet. Dabei muß vor allem auf einen entsprechenden Eiweißgehalt geachtet werden, da sich sonst größere Legeleistungen nicht erzielen lassen. Man muß dabei darauf achten, daß rund 75 Prozent Getreideschrot mit 25 Prozent Eiweißbeifutter zu mischen sind. Das Eiweißfutter kann z. B. aus 15 Prozent Fischmehl und 10 Prozent Fleischmehl bestehen. Einen Teil dieser Mengen kann man bei günstigen Preisen sehr gut durch Oelkuchen, z. B. Sojaschrot oder Erdnußschrot ersetzen. Die Zugabe von etwas Schlämmkreide ist ebenfalls anzuraten. Dieses Legemehl wird den Hühnern den ganzen Tag über in trockener Form zur Verfügung gestellt. Als Anhaltspunkt für die benötigte Menge sei angeführt, daß ein Huhn durchschnittlich 50 Gramm täglich von dieser Mischung frißt.

Ein Eiweißfuttermittel, das in der letzten Zeit mehr und mehr Beachtung gefunden hat, ist die Magermilch. Die landwirtschaftlichen Betriebe, die Magermilch von der Molkerei zurückgeliefert erhalten, sollten noch viel mehr von diesem wertvollen Futtermittel Gebrauch machen. Pro Tier und Tag kann man mit 1/8 Liter Magermilch rechnen, das Eiweißkonzentrat läßt sich dementsprechend einsparen. Falls nur kleine Mengen von Magermilch zur Verfügung stehen, nimmt man diese gern zum Anmischen des Weichfutters, das in vielen Betrieben ein- oder mehrmals täglich verfüttert wird. Als Bestandteile dienen entweder lediglich das Legemehl mit Magermilch oder auch, falls ausreichende Vorräte vorhanden sind, gedämpfte Kartoffeln. Von diesen kann man 20—40 Gramm je Tier und Tag mit Erfolg verfüttern. Bei größerem Hühnerbestand muß man sich jedoch darüber klar sein, daß die Herstellung des Weichfutters viel Arbeit macht. Viele Betriebe beschränken sich deshalb völlig auf eine Trockenfütterung, was durchaus möglich ist und sich ganz gut bewährt hat. Wer Weichfutter gibt, der achte darauf, daß die Tiere zu einer Mahlzeit nicht mehr erhalten, als sie wirklich fressen können. Reste säuern sehr schnell und führen zu Verdauungsstörungen. Grundsätzlich sei noch bemerkt, daß ein Futterwechsel nur in dringenden Fällen vorgenommen werden sollte. Rückgänge in der Legeleistung sind sonst sehr leicht die Folge, außerdem treten viele Tiere in die Mauser.

Pollo.

Rhabarber im Herbst pflanzen!

Die Pflanzung von Rhabarber im Oktober bietet gegenüber der Frühjahrspflanzung manche Vorteile. Die frisch gesetzten Stöcke wurzeln vor Beginn des Winters noch an und bilden sich bereits im nächsten Jahre zu kräftigen Pflanzen aus. Vor der Pflanzung muß das Land rigolt und mit Stallmist gedüngt werden. Der Abstand zwischen den Wurzelstöcken soll nach allen Seiten einen Meter betragen; der Kopf der Pflanze muß etwa fünf Zentimeter unter der Erdoberfläche liegen. Die Pflanzstelle bezeichnet ein Stab. Vor Eintritt des Winters deckt man sie 40 Zentimeter im Umkreis mit gut verrottetem Stallmist ab.

Wie und warum werden Tiere geimpft?

Welcher Bauer kennt nicht die jedes Jahr auftretenden Krankheiten, wie Kälberruhr, seuchenhaftes Verkalben, Rotlauf u. a., nicht schon aus eigener Erfahrung? Es dürften nur wenige sein. Gegen diese Seuchen kann der Tierarzt, sofern er zeitig gerufen wird, mit Erfolg mittels Serum impfen. Die Gewinnung dieses Serums geschieht derart, daß gesunde Tiere mit den fraglichen Bazillen behandelt werden. Auf diese Weise entstehen im Blut der betreffenden Tiere spezifische Schutzkörper, aus welchen man dann wiederum das Serum herstellt.

Wenn der Körper in einem gewissen Umfang Krankheitskeime in sich aufgenommen hat, so leidet er darunter, er wird krank. Diese Keime haben meist auch noch die unangenehme Eigenschaft, sich ständig und oft auch sehr schnell zu vermehren. Mit den im Serum enthaltenen Schutzkörpern will man diese Krankheitskeime unschädlich machen. Man stelle sich vor, daß in einem Kubikzentimeter Serum 1000 Schutzkörperchen enthalten sind, von denen ein jedes imstande ist, einen Krankheitskeim abzutöten, so werden durch diese 1000 Schutzkörperchen nur 1000 Krankheitskeime vernichtet. Bei der Impfung von 10 Kubikzentimeter Serum können also 10 000 Krankheitskeime ihre Wirkung verlieren. Je eher man also das Serum anwendet, desto kleiner ist die Zahl der Krankheitskeime, desto sicherer wirkt die Impfung. Ganz im Gegenteil ist aber die Sache, wenn bei dem Impfen von 10 Kubikzentimeter Serum sich schon mehr als 10 000 Krankheitskeime im Tierkörper befinden. In diesem Fall kann mit Bestimmtheit gerechnet werden, daß nicht sämtliche Krankheitskeime zur Abtötung kommen. Was dann zurück bleibt, vermehrt sich weiter, und die Krankheit ist nur vorübergehend behoben. Der Tierarzt weiß das und beugt vor, indem er eine größere Menge Serum gibt, oder aber, was auch häufiger in der Praxis gemacht wird, indem er die Impfung wiederholt. Dies zu entscheiden, ist ganz allein die Sache des Sachverständigen. Im allgemeinen wird es so gehandhabt: Je stärker die Krankheit auftritt, desto mehr Serum wird verabreicht, um die Millionen von Krankheitskeimen, welche sich im Körper befinden, auch nach menschlicher Voraussicht sicher abzutöten. Treten keine Krankheitserscheinungen mehr auf, dann ist die Impfung ganz erfolgreich gewesen.

Man erlebt nun selbstverständlich den Fall, daß ein Tier trotz sorgfältigsten Impfens krepiert. Der Bauer gibt dann dem Impfen die Schuld und behauptet, daß dasselbe seinen Zweck verfehlt habe. Das ist jedoch ein großer Irrtum. Es gibt immer wieder Tiere, die schwere organische Fehler am Herzen, an der Lunge, Leber, Milz usw. nebenher aufweisen. Bei einem derartigen Vorkommen muß die Impfung unter Umständen ganz versagen. Da hilft wahrscheinlich auch kein anderes Hilfsmittel mehr. Das zerstörte Organ führt den Tod des Tieres herbei, was der Tierarzt ja leicht durch die Sektion nachweisen kann.

Man bringt also dem Impfverfahren zu Unrecht ein Mißtrauen von vornherein entgegen. Jahrelange Handhabung desselben hat vielmehr den sicheren Beweis seines Nutzens erbracht. Wäre dies nicht der Fall, dann hätten wir heute noch in vielen Stallungen verheerende Seuchen. Tatsächlich ist es in der Chronik der Tierkrankheiten feststehend, daß das Impfverfahren sich zu einem großen Segen ausgewirkt hat. Zeeb.

Kräuter sammeln für die Kaninchen.

Ein vorsorglicher Kaninchen-Züchter tut gut daran, nach aromatischen Kräutern Ausschau zu halten, die jetzt überall im Freien und in den Gärten wachsen, und sie einsammeln. Getrocknet und aufbewahrt leisten sie nämlich im Winter ganz außerordentliche Dienste. Während der Zeit vom Spätherbst bis zum Frühjahr wird das Futter immer etwas einseitig, zumal sich besonders bei Kaninchen sehr leicht Erkrankungen einstellen, wenn sie im Winter angefrorenes oder bereiftes Futter erhalten. Die Freßlust läßt daher nach, und die Tiere wollen nicht recht vorwärts kommen. Ein sehr gutes Mittel, um die Freßlust wieder anzuregen und zu steigern, ist dann die Beimischung von aromatischen Kräutern, die vorher im Sommer gesammelt wurden. Von Gartenkräutern eignen sich hierzu Thymian, Sellerie, Fenchel, Petersilie und andere; von Waldkräutern ist besonders der Waldmeister immer zu empfehlen.

Warum färbt sich das grüne Blatt bei Kälte rot?

Viele Pflanzen, wie Rosen, Pfingstrosen, Feuerlilien, Rhabarber brechen mit roten Blatt-Trieben aus der Erde oder den Zweigen hervor. Ebenso verfärbt sich zartgrüner Salat beim Auspflanzen ins Freie oft schon in einer Nacht. Durch verstärkte Atmung (Oxydation) wird bei eintretender Kälte ein Ueberschuß an Sauerstoff erzeugt. Das rote bis violette Pflanzenblut färbt und schützt zugleich die zarten Pflanzenteile. Es ist der gleiche Vorgang wie beim Menschen. Verstärkte Atmung erzeugt Wärme und rote Backen. Die schöne, rote Herbstfärbung des Laubes rührt gleichfalls von der Oxydation des Pflanzenblutes her. Das Herbstlaub arbeitet nicht mehr, verbraucht also keinen Sauerstoff. H. S.

Was in der Welt geschah

Der millionste Fluggast der Lufthansa

Die Deutsche Lufthansa, die am 1. April 1926 ihren Verkehr aufnahm, hat am 27. September 1934 als erste Luftverkehrsgesellschaft der Erde den millionsten Flugschein ausgestellt. Der millionste Fluggast, Geschäftsführer Wilhelm Sensburg-München, flog am Freitag von München nach Berlin. Vor Antritt des Fluges erhielt er vom Leiter der Bezirksleitung Süd der Lufthansa einen Blumenstrauß. Bei der Ankunft in Berlin begrüßte ihn Direktor Wronsky in Tempelhof und überreichte ihm eine Erinnerungsurkunde. In einer kurzen Ansprache, die auch vom Rundfunk übernommen wurde, wies Direktor Wronsky auf diese im Luftverkehr bisher einzig dastehende Beförderungszahl hin. Der gefeierte Fluggast erzählte sodann in einer längeren Ansprache von dem Glück, daß das Los gerade ihn zum millionsten Fluggast gestempelt habe; denn er sei ein alter Freund der Fliegerei und schon im Jahre 1910 zum ersten Male geflogen.

Seit dem 1. April 1926 bis zum Freitag haben die Flugzeuge der Deutschen Lufthansa 280 Millionen Fluggastkilometer zurückgelegt. Es wurden 5860 Tonnen Gepäck, 9250 Tonnen Fracht und 2740 Tonnen Post befördert.

Sie gönnt dem Staat die Erbschaft nicht

In Adrosa, im nördlichen Portugal, bestand eine 90jährige Frau trotz väterlicher Abmahnungen der Behörde auf ihrem Wunsch, einen 24jährigen jungen Mann zum Traualtar zu führen. Die Behörde sah sich daher veranlaßt, eine förmliche Vernehmung anzustellen; und da ergab sich, daß die portugiesischen Erbbestimmungen die Ursache für den seltsamen Ehewunsch waren. Da die alte Frau ohne Verwandte war, wäre bei ihrem Ableben ihr gesamter Besitz, ein Bauerngut und eine Mühle, dem Staat zugefallen. „Aber," so erklärt die Frau, „ich möchte lieber, daß nach meinem doch bald zu erwartenden Tode dieser junge tüchtige Mann mein Erbe wird, als der Staat; denn der Staat hat während meines langen Lebens in Gestalt von Steuern mehr als genug von mir bekommen." Sie erhielt die Heiratserlaubnis.

Ein Kind spielt mit einer Giftschlange

Man sagt oft, daß Kinder einen Schutzengel bei sich haben und ahnt nicht, eine wie interessante und tiefe Bedeutung sich vielleicht hinter dieser scheinbar irrationalen Erkenntnis verbirgt. Jedenfalls wird es nicht ohne weiteres eine Erklärung geben für das seltsame Ereignis, das sich in Kotli, in der indischen Provinz Kashmir abgespielt hat. Dort nahm eine Hindufrau ein Bad im Strom und hatte während der Zeit ihr einjähriges Kind an den Strand gesetzt.

Als sie sich während des Schwimmens umwandte, sah sie, daß eine Cobra, eine der gefährlichsten Giftschlangen, die es überhaupt gibt, sich um das kleine Kind herumgeschlängelt hatte. Die Schlange bewegte ihr Haupt auf und nieder, während das kleine Kind über das ganze Gesicht strahlte und immer versuchte, mit seinen kleinen Händchen den Kopf der Schlange zu fangen. Es war, als ob das Reptil und das kleine Kind eifrig miteinander spielten. Die Mutter bekam einen Schreikrampf. Auf ihre Hilferufe eilten Bewohner herbei, deren Bemühungen, die Schlange zu vertreiben, aber nur ein wütendes Zischen des Reptils zur Folge hatten. Nach einiger Zeit schien die Schlange des Spieles müde zu werden und verschwand von allein. Das Kind war unverletzt.

Ein Stück Wiener Romantik wird ausgerottet

Wien hat, das haben die Zeiten so mit sich gebracht, viel von seiner früheren Romantik verloren. Wie in anderen Großstädten, so hat auch in Wien die Entwicklung manche charakteristische Type verschwinden lassen. Zu den ältesten Wiener Typen, die sich bis in die jüngste Zeit hinein erhalten haben, gehört der „Wagentürlaufmacher", jener Mann, der immer und überall dort in Erscheinung trat, wo ein Fiaker vorfuhr, um die Tür zu öffnen und den Insassen beim Aussteigen behilflich zu sein. Mit einer tiefen Verbeugung und einem „Küß die Hand Euer Gnaden!" war er überall hilfreich zur Stelle, um an der bekannten Trinkgeldfreudigkeit des Wieners seinen Anteil zu haben. Er hat sich auch in die Zeit des motorisierten Fiakers und des Herrenfahrers hinübergerettet.

Das Verständnis für diese „Hilfsbereitschaft" ist aber mehr und mehr verschwunden, und dieser Tage hat ein Wiener Gericht alle Romantik, die diesem Ueberbleibsel aus der goldenen Backhändelzeit noch anhaftete, rauh zerstört, indem es einen „Wagentürlaufmacher" wegen Bettelei zu 14 Tagen Arrest verurteilte. Es nutzte nichts, daß er erregt gegen diese Beschuldigung protestierte und daß auch sein Verteidiger erklärte, er sei selbst Automobilist und schätze die Dienste eines solchen Aufpassers, der verhindere, daß irgendwelche boshafte Beschädigungen an dem Auto in seiner Abwesenheit vorgenommen werden, das Gericht blieb dabei, daß das „Wagentürlaufmachen" nur ein Vorwand für Bettelei sei.

100 000 Kilometer D-Zugfahrt ohne Passagiere

Ein eigenartiger Schnellzug wird demnächst auf einer Versuchsstrecke zwischen Stendal und Salzwedel verkehren. Er soll ohne Fahrgäste die riesige Strecke von 100 000 Kilometern zurücklegen, das entspricht dem zweieinhalbfachen Erdumfang. Die Deutsche Reichsbahn hat zwischen den beiden Stationen eine Versuchsstrecke mit geschweißten 30-Meter-Schienen geschaffen, auf der unter Berücksichtigung der höheren Geschwindigkeiten der Wirkungsgrad zwischen Oberbau und Fahrzeug festgestellt werden soll. Die Schienen sind fast lückenlos zusammengefügt, so daß sich die Stöße kaum bemerkbar machen werden. Der Probezug wird drei Monate lang täglich zweimal zwischen Stendal und Salzwedel mit 120 bis 150 Kilometer Stundengeschwindigkeit pendeln, bis er 100 000 Kilometer zurückgelegt hat.

Volksflugzeug für 500 Mark?

Ein Volksflugzeug für 500 Reichsmark mit Motor glaubt der französische Konstrukteur Henri Mignet liefern zu können. Sein Kleinstflugzeug hat eine größere und eine kleinere Tragfläche, beide hintereinander angeordnet. Der 20-PS-Motor ermöglicht eine Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometern. Neun Liter Treibstoff sollen für 100 Kilometer genügen. Die Serienherstellung soll es ermöglichen, den Preis von 500 Reichmark pro Flugzeug (davon mehr als die Hälfte allein für den Motor) einzuhalten.

Lies und Lach

. . . und wenn wir einmal reich werden, laß ich einen Fahrstuhl einbauen.

*

Die schlimme Anatomie

Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts waren in Berlin Singakademie und Anatomie in demselben Gebäude untergebracht. Als einmal in der Singakademie eine Probe stattfand und die lauten Stimmen bis auf die Straße hinausdrangen, fragte eine gerade vorübergehende Frau aus dem Volke ihre Begleiterin: „Wat is denn det für 'n großes Haus?" — Diese antwortete: „Det weeß sie nich, Gevatter? Det is doch die Anatomie!" — „Die Anatomie?" — „Ja doch! Wo se die Menschen die Leiber aufschneiden." — „Barmherziger Himmel! Hör doch, wat sie schrein!" rief die gute Frau empört aus. „Wenn det unser juter Keenig wüßte!"

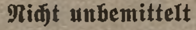
*

Was soll man machen!

Der hartnäckige Besucher nimmt endlich Abschied: „Vielen Dank für den gemütlichen Abend! Hoffentlich habe ich Sie nicht zu lange gestört!"

„O, keineswegs!" meint der Gastgeber. „Wir pflegen sowieso um diese Zeit aufzustehen."

*



Nicht unbemittelt

Vor längerer Zeit — auf einem Kasinoball — hat ein junger Mann namens Dobitz die Bekanntschaft der Familie Grunlich zu machen gewußt. Seitdem macht er bei Grunlichs Besuch, so oft es irgend geht. Da ist nämlich die Tochter Ottilie, die eine gute Partie wäre.

Frau Grunlich hat etwas zu beanstanden. Sie erklärt dem Gatten: „Wenigstens ein paar Blumen müßte der junge Mann mal mitbringen. Sollte er ganz mittellos sein?"

„Nee, Paula, ganz mittellos ist er nicht. Gestern hat er sich 300 Mark von mir gepumpt."

*

Kindliches Spiel

Mutter stürzt ins Kinderzimmer, aus dem fürchterliches Gebrüll ertönt. „Um Gottes willen, was ist denn los hier?" fragt sie Fritzchen, der ganz ruhig in der Ecke steht und einen Apfel verzehrt, während seine Brüder sich in den Haaren haben.

„Ach, nichts weiter. Der Paul und der Franz streiten sich um einen Apfel."

„Und wer hat den Apfel jetzt?" fragt Mutter weiter.

„Ich," erwidert Fritz, „ich bin nämlich der Rechtsanwalt."

*

Aus einem Vortrag

„. . . und damals waren ja, wie Sie wissen, die Seeräuber eine richtige Landplage."

*



Reingefallen

Parkwächter: „Wie klug der Kleine schon ist!"

Mutter: „Nicht wahr? Auffallend klug ist das Kind!"

Parkwächter: „Und wie nett er eben auf dem Rasen gespielt hat!"

Mutter: „Ja — darüber hab ich mich auch gefreut!"

Parkwächter: „Na, dann können Sie ja auch die drei Mark Strafe dafür zahlen!"



Herbstmanöver auch in der Schweiz

Auch das Schweizer Heer führte soeben seine Herbstmanöver durch. Daran beteiligten sich etwa 30 Schweizer Maschinen als Beobachtungsflugzeuge. Man sieht auf diesem Bild die Flugzeuge in Reih und Glied vor dem Aufstieg

Millionär zahlt 50 Pfennige Belohnung

In Las Palmas ereignete sich dieser Tage ein Vorfall, der wieder einmal beweist, daß Reichtum nicht immer mit Freigebigkeit verbunden ist.

Ein englischer Millionär, der vor einigen Wochen aus London nach jenem Eiland gekommen war und dort im eleganteſten Hotel wohnt, hatte dieser Tage das kleine Kino der Stadt besucht. Er hatte sich vorzüglich unterhalten und war dann in sein komfortables Hotel zurückgekehrt. Aber seine vergnügte Stimmung wich, als er beim Auskleiden bemerken mußte, daß er seine Brieftasche verloren hatte. Das war für ihn um so schlimmer, als er ein sehr mißtrauischer Mensch ist, der sein gesamtes Bargeld stets bei sich zu tragen pflegt.

Auch diesmal hatte seine Brieftasche eine recht beträchtliche Summe enthalten, nämlich 6000 Pfund. Das sind immerhin etwa 75 000 Mark. Selbst ein Millionär erträgt einen solchen Verlust nicht, ohne mit der Wimper zu zucken. Auch der Engländer geriet in Aufregung, überlegte krampfhaft, wo er das Geld verloren haben könnte und kam schließlich darauf, daß dies nur im Kino geschehen sei. Er zog sich also hastig wieder an und eilte in die Stadt.

Inzwischen war es bereits 1 Uhr nachts geworden, das Kino war selbstverständlich geschlossen. Wütend hämmerte der Engländer an den Türen, so daß die Einwohner das Hauses erwachten. Auf sein dringendes Verlangen nannten sie ihm die Wohnung des Geschäftsführers. Dorthin eilte nun der Millionär, und er zögerte nicht, den Geschäftsführer aus dem Bett zu holen. Gemeinsam liefen sie ins Kino, das sie genau durchsuchten. Nach geraumer Zeit erst entdeckten sie die Brieftasche auf dem Fußboden, und der Millionär überzeugte sich sofort davon, daß auch nicht ein Geldschein fehlte. Aufatmend nahm er das Geld an sich. Beim Weggehen drückte er dem Geschäftsführer eine Belohnung in die Hand und lehnte mit hoheitsvoller Geste den Dank ab. Als der Geschäftsführer nach Hause kam und seine fürstliche Belohnung näher betrachtete, mußte er entdecken, daß ihm der Millionär genau 50 Pfennig in die Hand gedrückt hatte.

Selbstverständlich verfehlte er nicht, die Großherzigkeit des Gebers am nächsten Morgen in der ganzen Stadt zu rühmen, und bald zeigte man mit den Fingern auf den glücklichen Millionär. Es war schließlich seines Bleibens nicht mehr auf der schönen Insel, und er mußte sich entschließen, seinen Aufenthalt schleunigst abzubrechen, wenn er nicht Gegenstand des allgemeinen Gelächters bleiben sollte.

Jetzt ist die Zeit der Sternschnuppen

Die letzten Monate des Jahres pflegen verhältnismäßig reich an Sternschnuppenfällen zu sein. Meist handelt es sich dabei um Sternschnuppen, welche sogenannten Meteorringen angehören, d. h. Ringen staubförmiger Materie um unsere Sonne, die meist ziemlich langgestreckt, oval wie die Bahnen von Kometen sind. Ueberhaupt sind die Meteorringe meist Ueberreste von Kometen, die sich im Laufe der Zeit aufgelöst haben oder gerade im Zerfall begriffen sind.

Diese Sternschnuppenwolken kreuzen zu gewissen Zeiten die Erdbahn; beim Durcheilen der Erdatmosphäre werden sie glühend und leuchten als Sternschnuppen auf. In diesem Monat sind um die Zeit des 9. aus dem Sternbild des „Drachen" und zwischen dem 19. und 25. zahlreiche Sternschnuppen aus den Bildern Orion, Stier und Zwillinge zu erwarten. Im vergangenen Jahre war der „Draconidenfall" am 9. Oktober außerordentlich zahlreich, innerhalb weniger Stunden fielen Tausende und aber Tausende von helleren und schwächeren Meteoren, die vom Zusammenstoß der Erde mit Restteilen des Kometen „Giacobini-Zinner" herrührten. Vielleicht beschert der Himmel dem aufmerksamen Beobachter auch in diesem Jahre wieder so ein prächtiges Gratisfeuerwerk.

Ausgrabungsfunde in Bethlehem

Die Ausgrabung in der Geburtskirche in Bethlehem hat zu aufsehenerregenden Ergebnissen geführt. Außer dem Mosaik-Fußboden aus dem in den Jahren 326 bis 333 nach Christi Geburt errichteten Konstantinbau der damaligen Marienkirche (jetzigen Geburtskirche) fand man römische Mauerreste, deren Fluchtlinie erkennen läßt, daß Kaiser Hadrian mit seinem im Jahre 135 nach Christi Geburt erfolgten Bau eines Adonis-Tempels die durch ihn zerstörte Kultstätte der ersten Christen aus religiösen und Staatsgründen entweihen ließ, um damit die von ihm unterdrückten Christen zu treffen. Damit erschien der Beweis erbracht, daß an dieser Stelle, d. h. an der Stelle der heutigen Geburtsgrotte, schon von den Christen des aufgehenden ersten Jahrhunderts die Geburtsstätte Christi verehrt wurde. Dadurch erscheint altchristliche Ueberlieferung, die beispielsweise von Justinius im Jahre 165 und Origines im Jahre 248 erwähnt wird, archäologisch bewiesen.

Flugzeug gerät in Sternschnuppenfall

Aus San Franzisko meldet der „Angriff": Einem mit dreizehn Passagieren besetzten Flugzeug, das von New York nach San Franzisko unterwegs war, widerfuhr ein seltsames Abenteuer. Das Flugzeug flog in 2000 Meter Höhe, als es plötzlich von einem riesigen Sternschnuppenfall überrascht wurde. Die Meteorteilchen prasselten mit großer Gewalt auf die Maschine nieder, einzelne Stücke durchschlugen die Tragfläche. Das Flugzeug konnte nur mit Mühe vor dem Absturz bewahrt werden und landen. Die Sternwarte von San Franzisko läßt die Meteorteilchen sammeln, um sie zu untersuchen.



260 Bergleute in einem brennenden Grabe

Nachdem sich die Rettungsarbeiten als erfolglos herausgestellt haben, beschloß die Bergwerksleitung der Grube Gresford bei Wrexham in England, die brennende Grube zu schließen. Nach den letzten Feststellungen befinden sich noch 260 Bergleute im Schacht. Man hat sie also jetzt verlorengegeben. Unser Bild zeigt den Förderturm und die Arbeiter und Angehörigen der Eingeschlossenen, die angstvoll auf weitere Meldungen warten

Suche nach einem versunkenen Goldschiff

Wie der „Lokalanzeiger" aus Helsingfors meldet, hat die finnische Regierung dem schwedischen Kapitän Graf Wachtmeister die Genehmigung erteilt, auf eigene Verantwortung nach einem in den finnischen Schären versunkenen Goldschiff zu suchen. Der Kapitän besitzt ein altes Logbuch, das Angaben über ein russisches Kriegsschiff enthält, das vor längerer Zeit mit 14 Tonnen Gold an Bord gesunken ist. Angeblich sind genaue Mitteilungen über die Stelle vorhanden, wo das Schiff liegt. Der schwedische Seeoffizier hat für den Fall der Auffindung des Goldes zwei Drittel für verschiedene Museen und das letzte Drittel der Taucher-gesellschaft zugesichert, die auf eigene Rechnung die Bergung übernimmt.

Künstlicher Regen

Der Baumwollanbau in Russisch-Turkestan leidet unter der außerordentlichen Trockenheit dieses Landes. Daher versucht man dort schon seit mehreren Jahren, künstlichen Regen zu erzeugen, und in letzter Zeit sollen diese Bemühungen auch von Erfolg gekrönt gewesen sein. Bei Poltorazk (früher Aschabad), im Zentrum des Baumwollgebiets, wird jetzt auf einem Hügel ein Turm von 65 Metern Höhe errichtet, von dem aus starke elektrische Entladungen in die Wolken geschickt werden. Dadurch sollen in einem Umkreis von 25 Kilometern starke Regenfälle hervorgerufen werden. Es handelt sich hierbei um eine Erfindung des russischen Physikers Feodosiew. Wenn die praktischen Ergebnisse des Turmes von Poltorazk befriedigend sind, sollen noch andere „Regentürme" in Turkestan gebaut werden.

Eröffnung einer neuen Brücke bei Modlin

In Anwesenheit von Vertretern der Zentralbehörden in Warschau wurde die neue Brücke bei Modlin durch den Feldkaplan eingeweiht. Im Namen der Ingenieure, die den Bauplan entworfen und den Bau ausgeführt hatten, sprach Ingenieur Trylicki, worauf im Auftrage der Regierung der Vizeminister im Verkehrsministerium, Ingenieur Piasecki, das symbolische Band durchschnitt und damit die Brücke ihrer Bestimmung übergab. An dem rechten Pfeiler ist eine Marmortafel mit der Inschrift eingemauert: „Die Brücke, benannt nach dem ersten Marschall Polens, Józef Piłsudski, wurde gebaut in den Jahren 1928—1934".

Schweres Eisenbahnunglück bei Krakau

In der Gegend von Krakau ereignete sich eine Eisenbahnkatastrophe, der nach amtlicher Meldung zehn Tote und annähernd 200 Verletzte zum Opfer gefallen sind. Auf der Station Kreszowice, etwa 30 Kilometer nordwestlich von Krakau, stießen um 8 Uhr zwei Schnellzüge zusammen, und zwar der Schnellzug Wien—Warschau, der von der tschechischen Grenze kam, und der Schnellzug Gdingen—Krakau. Die Ursache des Zusammenstoßes ist der dichte Nebel, der nördlich der Karpathen im Herbst häufig vorkommt.

Das furchtbare Eisenbahnunglück ist dadurch entstanden, daß der Zug aus Gdingen auf einem Gleis halten mußte, um auf ein anderes Gleis umrangiert zu werden. Der Führer des Wiener Zuges konnte im Nebel das Sperrsignal nicht erkennen und zog die Bremsen erst, als er zu seinem Entsetzen dicht vor sich die letzten Wagen des anderen Zuges bemerkte. Die Wirkung war furchtbar.

Die fünf letzten Wagen des Gdinger Zuges wurden durch den Anprall vollkommen zerstört. Schreckliche Schreie der Verletzten erfüllten die Luft, ohne daß man bei dem Nebel genau die Einzelheiten des Unglücks gleich erkennen konnte. Sehr schnell wurde die Rettungsaktion eingeleitet. Es wurde sofort ein Lazarettzug eingerichtet, in dem die Verunglückten behelfsmäßig untergebracht wurden. Das Unglück ereignete sich um 8¼ Uhr. Die Unglücksstätte bot noch in den späten Nachmittagsstunden den Anblick eines wüsten Trümmerfeldes.

Ein ungewöhnlicher Zahlungsbefehl

In Selbverwaltungskreisen hat die Meldung eine ungewöhnliche Sensation ausgelöst, daß die Finanzbehörden bei der Prüfung der Bücher der Warschauer städtischen Straßenbahn eine irrtümliche Berechnung der Einkommensteuer festgestellt haben. Die Direktion dieses städtischen Unternehmens hat, wie die polnische Presse meldet, infolge irriger Auslegung des Gesetzes über die Einkommensteuer seit dem 1. Januar 1925 bis zum 1. Dezember 1932 den Beamten und Angestellten weniger an Beiträgen für die Einkommensteuer abgezogen, als sie dies hätte tun sollen. Die Differenz aus diesem Titel beträgt 707 000 Zloty, außerdem sind noch an Krisensteuer 20 000 Zloty und an Steuerzuschlag (10%) 62 000 Zloty nachzuzahlen. Die Finanzbehörden haben der Direktion der städtischen Straßenbahn bereits einen Zahlungsbefehl zustellen lassen.

Flugzeug stürzt in den Kanal

Der englische Dampfer „Biarritz" hat etwa fünf Meilen von Folkestone die Trümmer eines Flugzeuges entdeckt und sieben Leichen aus dem Kanal aufgefischt. Der Dampfer brachte, bevor er seine Fahrt nach Boulogne fortsetzte, die Leichen nach Folkestone zurück. Der Flugplatz Croydon hatte Notsignale eines Flugzeuges aufgefangen, jedoch hatte die Maschine offenbar keine Zeit mehr, um ihren Standort und ihre Nationalität anzugeben. Die Nachforschungen haben dann schließlich ergeben, daß es sich um eine Maschine der Hillmans Airways Limited handelt, die von Heston nach Le Bourget unterwegs war. Die Leichen sind so verstümmelt, daß sie nicht identifiziert werden konnten. Bei den Toten handelt es sich um drei Engländer, darunter den Flugzeugführer und eine junge Frau, drei Franzosen, darunter eine Pariserin, und um einen Amerikaner. Die Maschine selbst ist gänzlich zerstört.

Weiteren Meldungen zufolge hat der deutsche Frachtdampfer „Leander" das Unglück beobachtet. Der Kapitän des deutschen Schiffes setzte sich durch Funkspruch mit dem englischen Dampfer „Biarritz" in Verbindung. Die Besatzung der „Leander" setzte sofort eines ihrer Boote aus, dem es gelang, zwei der Flugzeuginsassen als Leichen zu bergen. Kurze Zeit darauf traf die „Biarritz" an der Unfallstelle ein. Später beteiligte sich auch ein anderer englischer Dampfer an den Bergungsarbeiten.

Umfangreiche Betrügereien aufgedeckt

Großes Aufsehen erregt in den gesellschaftlichen Kreisen Warschaus die Verhaftung eines der Vermögensverwalter des eben verstorbenen Grafen Jakob Potocki, der sein Gesamtvermögen wohltätigen Stiftungen vermacht hat. In einem Warschauer Gasthof wurde ein gewisser Baron Nelcken verhaftet, der vorgibt, ein Sohn des früheren russischen Oberpolizeimeisters von Warschau zu sein, und bezichtigt wird, an der Unterschlagung des Millionen-Vermögens zum Schaden des verstorbenen Grafen Potocki beteiligt gewesen zu sein.

Ein halbes Jahr vor seinem Tode hatte Graf Potocki gegen zwei seiner Bevollmächtigten, die Brüder Rosenberg, Klage erhoben, weil sie sein Vertrauen mißbraucht hatten und während seiner Erkrankung sich ein Barvermögen von nicht weniger als zehn Millionen Zloty angeeignet haben sollen. Trotz der sofortigen Dienstentlassung durch den Grafen gelang es einem der Rosenberg, durch Vermögensschiebung Teilhaber an einem großen Bankgeschäft in Paris zu werden.

Die Warschauer Polizeibehörde hat sich jetzt an die Pariser Polizei mit dem Ersuchen gewendet, Rosenberg die frühere Potockische Vollmacht zu entziehen, um weitere Mißbräuche auszuschließen.

Der Negerkönig will sein Bein essen

Das Gericht in Boma (Belgisch-Kongo) hatte einen sonderbaren Prozeß zu entscheiden. Ein Negerkönig war schwer verunglückt. Ihm mußte im Krankenhaus ein Bein amputiert werden. Nach der Operation forderte er sein Bein, um es nach alter Ueberlieferung und altem Glauben zu verzehren. Der Arzt verweigerte strikt die Herausgabe. Darauf geriet der Neger in eine wahrhaft königliche Wut. Als selbst das nichts nützte, bestellte er sich einen tüchtigen Anwalt und verklagte das Krankenhaus. Das Gericht mußte nach den Begriffen des Eigentums entscheiden und dem König sein Bein zusprechen, so daß er den Prozeß gewann.

Trauschein mit Hindernissen

In Lyon wollte sich eine sehr junge Dame, Fräulein Barbier, verheiraten und forderte zu diesem Behuf aus ihrem Heimatdorf ihre Geburtsurkunde an. Zu ihrem Schrecken erfuhr sie, daß sie nicht als Mädchen, sondern als Mann in die Geburtsregister eingetragen war. Für das Standesamt war sie also ein Mann, was die Ehe mit einem anderen Mann natürlich unmöglich machte. Der Irrtum der Geburtseintragung kann nur durch einen Gerichtsspruch in Ordnung gebracht werden, was freilich den geplanten Eheschluß der jungen Dame für einige Wochen hinausschieben wird.



Wie einst im „Wilden Westen"

Ein Wettrennen zwischen alten Postkutschen wurde bei einem Reitersportfest in Ellensberg im Staate New York veranstaltet. Zahlreiche Zuschauer verfolgten atemlos die tolle Jagd der altertümlichen Wagen